

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

8 (10.1.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-74705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-74705)

Ostfriesische Tageszeitung



Verkaufsstelle: Kurier, Verleger: E. W. B. Blumenfeldstraße, Fernsprecher 201 und 202. Postadresse: Hannover 200 40. Vertikale: Stabiparallele Emden, Ostfriesische Spartele Kurier, Kreisparallele Kurier, Bremer Landesbank Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Emden, Wittmund, Oster Weser und Varelburg



Am 1. 1. 1940

Ersteinstufige... in den Stabsgebieten 1.70 M. und 20 Pf. ... 1.80 M. einschließlich ... Preis 10 Pf. ...

Folge 8

Mittwoch, den 10. Januar

Jahrgang 1940

Jeder Arbeiter ist Kriegskamerad

Großadmiral Raeder vor den Belegschaften der Marinewerften Wilhelmshaven und Kiel

Mehr leisten!

Berlin, 10. Januar.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 8. und 9. Januar die Kriegsmarinewerften Kiel und Wilhelmshaven. Bei dieser Gelegenheit ergriß er vor den versammelten Belegschaften das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er auf die Wichtigkeit der Werften für die Kriegsmarine hinwies und die Arbeit des Werftarbeiters als einen besonders wichtigen Faktor der Landesverteidigung herausstellte.

Der Großadmiral ging zunächst auf die Tatsache ein, daß die Kriegsmarine in dem Deutschland angeschlossenem Kriege ein zentraler Erfolgsfaktor sei. Die Werften seien die Kraftzentren, die die Anforderungen, die an sie gestellt werden, voll und ganz erfüllen könnten. In diesem Sinne, besonders aber seit Kriegsausbruch, sei die Arbeit der Werftarbeiter von größter Wichtigkeit geworden, und es erfordere die höchste Anstrengung, die Werften in der Lage zu halten, die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Wichtig fuhr der Großadmiral fort: „Dieses Verständnis ist die Voraussetzung für eine fruchtbarere Arbeit auch in der Holzindustrie. Und ich muß es heute von jedem einzelnen bemerkt werden.“

Jeder ist an seiner Stelle notwendig

auch die geringfügig erscheinende Arbeit ist wichtig und muß geleistet werden, wenn das Gesamtwerk erfolgreich arbeiten soll. Der Arbeiter, der seine Arbeit gewissenhaft und gründlich ausführt, der dabei bemerkt, daß sein Werk auch ein Teil der Sache ist, die unter aller Sache ist, ist nicht weniger wert, als irgend wer sonst im großen Deutschen Reich. Wir wissen, daß wir trotz unseres Volkseinkommens noch zu wenig Arbeiterkräfte in Deutschland haben, um all das, was jetzt im Kriege auch von der Seemachtfront zur Sicherung des Sieges geschafft werden muß, zu leisten.

Daher muß der einzelne mehr leisten als im Frieden. Es muß erreicht werden, daß, wo immer es möglich ist, noch Zeitleistungsleistungen erzielt werden.

Er wolle in die Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes den Keil hineintreiben, der allein imstande wäre, die deutsche Kraft zu brechen; die Uneinigkeit, an der wir schon hundertlang immer wieder zerbrochen sind. Wir wollen und werden es aber nicht zulassen, daß der Feind uns im Innern wieder auseinanderbringt.

„Die uns vom Führer geschenkte Gemeinschaft des ganzen Volkes ist unsere Stärke. Denn sie läßt erst die unerschrockenen Kräfte anderer Millio nen möglich werden. Das ist ein ungeheurer Vorzug, den wir vor unseren Feinden haben. Und dieser Vorzug ist sicher uns den Sieg.“

Am folgenden Tag ging der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine auf das

Kriegsziel des Feindes

ein, dessen Bestreben es sei, unter mächtigen Land, das in einer in der Geschichte noch niemals dagewesenen Zusammenfassung der Kräfte sein unerschütterliches Ziel abgesehen habe, erneut zu verschlagen. Der Feind wolle aber nicht nur den Staat als solchen treffen, sondern besonders die Menschen. Wie es mit den Deutschen gemacht werde, die mehr als einem fanatischen Vernichtungswillen ausgeliefert seien, hätten die Polen gezeigt, die über 5000 deutsche Menschen einfach abgeschlachtet hätten. Was das Schwerkere geschehen würde, würde der Hungertod vollenden. Und man brauche sich Clemenceaus Ausspruch von den 20 Millionen Deutschen, die zuviel auf der Welt seien, vor Augen zu halten, um zu wissen, welche Ziele der Feind verfolge, die gegen 1918 noch bei weitem verstanden seien. Die Welt behauptet würde, der Kampf des Feindes ginge um die Freiheit der Völker, Rechte der Großadmiral das deutsche Kriegsziel gegenüber indem er sagte:

Die Kämpfer um unser Reich

für die Zukunft unserer Kinder und Kindes- kinder, die einmal große Augen haben und in (Fortsetzung auf Seite 2)

Wieder drei Schiffe aufgelaufen

Über 18 000 Tonnen vernichtet - Die Todesfahrten nach England

Amsterdam, 10. Januar.

Reuter zufolge rechnet man damit, daß der englische Landdampfer „British Liberty“ (8435 Tonnen) während des Wogenendes in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gelaufen ist. Achtzig Überlebende trafen in England ein. Zwanzig Mann der Besatzung dürften verloren sein.

Amsterdam, 10. Januar.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ berichtet aus Dünkirchen, daß Dienstag nachmittags das rund 10 000 BRT. große britische Schiff „Dunbar Castle“ in der Nähe der französischen Küste auf

der Höhe der Sommer-Windung auf eine Mine gelaufen ist. Lieber das weitere Los des Schiffes soll bis jetzt angeblich nichts bekannt sein. Die „Dunbar Castle“ gehörte der Union Castle Mail und war in London registriert.

Amsterdam, 10. Januar.

Das niederländische Motorschiff „Trudba“ (178 BRT.) ist Dienstag morgen auf dem Wege von Holland nach England auf eine Mine gelaufen und gelunken. Die vierköpfige Besatzung konnte durch ein holländisches Schiff gerettet werden. Die „Trudba“ hatte Stärke geladen.

Chamberlain im Kreuzfeuer

Sonder Sitzung des Labour-Vorstandes - Parlaments Sitzung gefordert

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 10. Januar

Der Ministerpräsident im britischen Kabinett ist nach wie vor das Gesprächsthema der englischen Blätter. Trotz mannigfaltiger Kritik wird jedoch auf allen Seiten betont, daß sich der politische Kurs nicht ändern werde. Man werde Chamberlain, so heißt es sogar, seine „unpopulären Maßnahmen“ (!) zugehen, wenn seine Kriegspolitik noch an Schärfe und Nützlichkeit gegenüber Deutschland zunehme.

Aus den Kommentaren der Blätter geht eindeutig hervor, daß Hore-Belisha nicht verschwinden, sondern, wie es jüdischer Art entspricht, hinter den Kulissen arbeiten werde. Man spricht sogar davon, daß der jüdische Exminister binnen kurzer Zeit ein Arbeitsfeld erhalten werde, von wo aus er dann wirkungsvoller seine von grenzenlosem Haß bittierte Politik gegen Deutschland betreiben könne. Selbst die offiziösen „Sunday Times“ erwarten nicht, daß Hore-Belisha lange ohne „Tätigkeit“ bleiben werde.

Der Vorstand der Labour-Partei ist in London zu einer Sonder Sitzung zusammengetreten, auf der mit Nachdruck gefordert wurde, daß das Parlament noch in dieser Woche einberufen werden solle. „Daily Mail“ ist der Ansicht, daß die Labour-Partei einen Mißtrauensantrag gegen Chamberlain einbringen werde, falls seine Erklärung nicht „berichtigend“ sollte. „Daily Express“ glaubt, daß die Gewerkschaften Chamberlain ihre Unterstützung entziehen werden. Von

der Antisozialisten (sowohl als auch von der konservativen Opposition) ist Chamberlain aufgefordert worden, aus Anlaß eines Bankrotts im Londoner Rathaus zu der „Krise“, wie es die Blätter nennen, Stellung zu nehmen. Chamberlain hat sich aber entschieden geweigert, dem Verlangen nachzukommen.

Bei dem großen Berührungsmoment über die Gründe, die zur Auslösung Hore-Belishas geführt haben, haben sich die meisten Blätter auf die Theorie geeinigt, daß der jüdische Minister von den Generalen zu Fall gebracht worden ist. „Daily Mail“ und „Daily Herald“ wissen von klaren Gegensätzen zwischen dem Exminister und dem Leiter der britischen Expeditionstruppen, Lord Gort, zu berichten. Die Meinungsverschiedenheiten, so behaupten die beiden Blätter, datieren bereits seit November vorigen Jahres, als der Jude seinen ersten Besuch bei den britischen Truppen in Frankreich machte. Im Anschluß daran sei es zu mehreren scharfen Auseinandersetzungen zwischen beiden gekommen. Chamberlain der Ende Dezember Frankreich aufsuchte, habe die Unhaltbarkeit Hore-Belishas eingesehen und sich auf die Seite Gorts geschlagen, desgleichen das britische Offizierskorps, an der Spitze der Chef des Empire-Generalstabes, General Ironside.

Am übrigen rechnet man in Londoner politischen Kreisen damit, daß die Kabinettsumbildung nicht abgebrochen ist. Die Überlassung des Hauptportfolios im Informationsministerium, Osborne, ist hierfür bereits ein neuer Beweis.



Erste Retrukenverübung im ehemals polnischen Gebiet. Auf dem Wilhelmshafen in Polen fand in Anwesenheit des Kommandierenden Generals und Befehlshabers sowie des Reichsstatthalters die erste Verübung der Retruken des Heeres des Standortes Polen statt. (Kressel-Hoffmann).

Lieber im Hintergrunde . . .

In Ostfriesland, am 10. Januar 1940.

In dem Kriege, den England und Frankreich im Auftrag Alljudas gegen Großdeutschland begonnen haben, verdient der Abgang des britischen Kriegsministers Hore-Belisha besondere Beachtung. Es ist klar, daß sein persönliches Verschwinden aus der Londoner Regierung keine Veränderung in der politischen Haltung gegenüber dem Reich bewirken kann. In seinem Geiste arbeiten Chamberlain, Winston Churchill und Eben weiter. Der Premierminister selbst unterrichtet in einem Briefe, daß Meinungsverschiedenheiten keineswegs den Rücktritt veranlaßt haben. Weshalb ist nun aber der Jude geopfert worden? Es geht doch in diesem Kriege in der Hauptsache darum, die Belange seiner großkapitalistischen Kapitalgeossen gegen einen Staat zu verteidigen, der das Gold entführt und die Arbeit zum bestimmenden Gelehr erhoben hat. Hat Hore-Belisha etwa seine Pflicht nicht getan?

Es ist nicht schwer, sich die Antwort zu geben. An sich ist die Kumpanei, die in London diesen Krieg verschuldet hat, auch heute noch einzig in dem Willen, das Deutsche Reich zu vernichten. Die Tarnung der Absichten, die man im Anfang für richtig hielt, nämlich nur den Führer und nicht das Volk treffen zu wollen, ist ja schnell gefallen. Der triefende Haß gegen das Deutschland überhaupt besetzt den englisch-französischen Bund, der das Morbwerkzeug jener Tüben ist, die sich im Hinterhalt zu bewegen pflegen, wenn sie Wölfer gegeneinander sehen. Dennoch glaubte man im Spätkommer des Vorjahres, keine Bedenken tragen zu müssen, einen Juden, der dem marxistischen Ghetto entkam, das britische Kriegsministerium zu überlassen. Die Hoffnung an der Chemie war sich eines so schnellen Sieges über das nationalsozialistische Deutschland über, daß es ihr angedrückt erschien, einen der Ährigen herauszustellen, der dann in besonderem Maße dem jüdischen Namen den erhofften „Kriegserfolg“ eingebracht hätte.

Wäre nicht die Erinnerung an Benjamin Disraeli, der als Premierminister des Empire Lord Beaconsfield hieß, dazu beigetragen, auch in unseren Tagen wieder einen Juden mit einem der höchsten Ämter zu beauftragen, die England zu vergeben hat. Hier zeigt sich deutlich, daß der Haß die Vertreter Alljudas blind macht und sie zeitweilig jene Vorurteile vermissen läßt, die ihnen sonst so eigen ist. War es nicht auch unbedacht, daß der Premierminister Lord Beaconsfield seinem politischen Willen Ausdruck gab in dem Bekenntnis, daß „die Kassenfrage der Schlüssel zur Weltgeschichte“ sei? Er wurde verleitet zu diesem Sinne, als er auf der schwindenden Höhe seiner Macht stand, als er glaubte, die arische Menschheit wäre bereits so weit ein-

Vorstoß deutscher Kampfflugzeuge

Berlin, 10. Januar.

Deutsche Kampfflugzeuge unternahmen am Vor- und Nachmittag des 9. Januar einen Erkundungsvorstoß gegen die englische und schottische Küste. Hierbei wurden mehrere bewaffnete Vorpostenfahrzeuge und unter deren Geleit fahrende Handelsschiffe angegriffen und vernichtet. Die eingeleiteten Flugzeuge sind sämtlich unverletzt zurückgekehrt.

Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 10. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Außer örtlicher Spätruppentätigkeit und Aufklärungsflügen der Luftwaffe in der nördlichen Nordsee keine besonderen Ereignisse.

geklagt, daß ein jüdischer Premierminister nicht mehr als Besonderheit empfunden würde.

Die Kalligenossen von Benjamin Disraeli hatten wenig dazu gelernt, als sie in der Vorfreude auf den so schnell erhofften Sieg über Großdeutschland keine Scheu kannten, mit einem jüdischen Kriegsminister 1939 aufzuwarten. Nun, da die Auseinandersetzung ganz anders verläuft, als man gehofft hat, zieht man Soave Bellisa zurück, dessen Elternhaus in einer schmuggeligen Judengasse in Mogador in Marokko steht und der keine Befähigung zum englischen Ministeramt mit einer Reihe über Gesandtschaften bewiesen hat. Wie er sich früher rechtzeitig aus fehlgehenden Unternehmungen, in denen er sich bereichert hatte, zurückziehen wußte, so möchte er auch jetzt in der großen Politik verfahren. Aber dieser Schachzug verfehlt seine Wirkung! Wie das bestfällige Wort des jüdischen Premierministers Lord Beaconsfield nicht zurückgenommen werden kann, so verliert auch die Tatfrage nicht an Bedeutung, daß die Auseinandersetzung der Westmächte gegen das Reich mit einem Juden als Kriegsminister begonnen worden ist. Wenn nun die Gegenseite, da „der schnelle Sieg“ ausbleibt, Soave Bellisa — richtiger Horst Eliza — aus dem Kampfenlicht der Öffentlichkeit zurückziehen will, um ihn aus Gründen der Zweckmäßigkeit in den Hintergrund treten zu lassen, so werden wir an ähnliche Geschehnisse in früherer Zeit erinnert. Wie war es doch im innenpolitischen Ringen der Nachkriegszeit? In den ersten Jahren nach der Novemberrevolution tauchte sich die Juden dreifach hervor; Späthenau ist ein sprechendes Beispiel dafür. Später hielt man es aber doch für ratsamer, das unglückselig gewordene Unternehmen nach außen hin durch Judenfreunde vertreten zu lassen. Am stärksten hielt sich noch der Polizeipräsident Sidor in Berlin und gab damit Dr. Goebbels jene Waffen in die Hand, die unbezähmbar waren.

Ds mit oder ohne Soave Bellisa — die Tatsache, daß Judas Gesandtschaft von England und Frankreich auch weiterhin befragt werden, steht außer Zweifel. Diese Gewißheit kann der feiste Jude seinen Kalligenossen, die sich hinter dem demokratischen Vorhang der Plutokratie verbergen, verheimlichen. Auch ohne seine persönliche Anwesenheit werden Chamberlain, Churchill und die anderen sich alle erkennliche Mühe geben, der Hoffmanns Freude zu machen. Das es allerdings so schwer ist, den Wünschen der Blut- und gelbgeritzten Auftraggeber zu genügen, haben die erbärmlichen Gesandten im Anfang nicht geahnt, als sie die Kriegsfahel in Europa entzündeten. Die „alten Herren“ haben es nicht liebt, die schmierige Sache der Ausbeutung gegen ein junges Volk zu vertreten, das sich einen sozialistischen Staat der Ordnung und der Freiheit errichtet hat. Ihre gemeinsamen Pläne, die sich in einem Vierteljahrhundert nicht geändert haben, sind so oder so durchschaut. Großdeutschland ist nach geworden, und in der Welt horcht man nicht minder auf. Auch im Weltkrieg Soave Bellissas kann nicht verwirren. Im Gegenteil: die Tarnung, zeitweilig gelüftet, schließt nicht mehr: hinter Chamberlains Kalligenoffen liegt Judas Fraße wunterzerrt hervor. . . . M. F.

Empfänge bei Dr. Goebbels

Berlin, 10. Januar
Dienstag nachmittag empfing Reichsminister Dr. Goebbels die Intendanten der Reichsleiter und sprach mit ihnen über die propagandistischen und politischen Aufgaben des Großdeutschen Rundfunks.

Anschließend hatte Dr. Goebbels die Führer der Kriegserklärer-Formationen und die Sachbearbeiter der drei Wehrmachtsteile zu einer Arbeitsstunde in sein Ministerium geladen. Nach kurzen Zusammenfassungen über Presse, Rundfunk und Film nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu längeren Ausführungen. Der Minister beschäftigte sich mit aktuellen propagandistischen Fragen und gab den Führern der Kriegserklärer-Formationen Anregungen für ihre weitere Arbeit.

Strafmaßnahmen

Von den Engländern und Franzosen wurden während des bisherigen Krieges 85 amerikanische Dampfer angehalten.

Die endgültigen Schadenersatzansprüche der britischen Regierung an England für die Verwundungen, die englische Fliegerbomben in Esbjerg anrichteten, belaufen sich auf 168.000 Kronen.

Wie das britische Luftfahrtministerium mitteilt, wurde jetzt auf Empfehlung des Kriegesabinetts ein neues Kommando der „Royal Air Force“ errichtet, dem alle Einheiten der britischen Luftwaffe in Frankreich unterstellt sind.

Wie Reuters Korrespondent berichtet, besuchte Churchill Dienstag in Jagd-Uniform das Geschwader der Royal Air Force im französischen Hinterland, um hiermit seine „Fronttreue“ würdig zu bezeugen.

Madam D'Ormeson fordert in der französischen Zeitung „Figaro“ den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zu Schweden. Frankreich habe sich in Genf für den Ausfall des Beschlusses aus der Liga ausgesprochen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen müsse daher sofort erfolgen.

In der Genfer Zeitung „Tribune de Genève“ wird ein Kommentar der englischen Zeitung „Sunday Graphic“ kurz herangezogen, wonach der Rücktritt Horst Bellissas nicht das Ende einer herunterragenden Laufbahn, sondern nur einer Unterbrechung sei.

Regierungsumbildung auch in Paris?

Tempo: „Keinen Einfluß auf die Kriegführung“

(Ordnungsbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 10. Januar.
Der Rücktritt des englischen Kriegsministers Horst Bellissas wird in Paris lebhaft erörtert. Es ist auch das letzte Wort des „Tempo“ dem Ministerwechsel in London gewidmet. Das Blatt des „L'Echo“ freilich, das mit Nachdruck die Feststellung zu treffen sucht, daß die Veränderung im englischen Kabinett weder auf die allgemeine Politik Englands noch auf seine Kriegführung auch nur den geringsten Einfluß habe.

Der neue Kriegsminister Oliver Stanley werde die englische Armee mit derselben Energie gegen das Reich führen (!), mit der er bisher schon den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland betreiben habe. Nur diese Feststellung habe Bedeutung, erklärt der „Tempo“, alles andere sei zweitrangiger Art und gehe ausschließlich die Engländer an. „Tempo“ behauptet damit lediglich die Wirtschmächte, daß es sich bei dem Londoner Ministerwechsel in der Tat lediglich

darum handelt, daß ein Kriegsherr gegen einen anderen ausgetauscht wurde, weil es zweckmäßig erschien, den allzu unruhig gewordenen Juden aus dem Kabinett zurückzunehmen. Dies betont auch der bekannte Herr de Kerillis, der in der „Epoque“ schreibt, die beiden Westmächte hätten nur noch einen Ausweg: den totalen Sieg, d. h. die völlige Vernichtung der deutschen Macht. Außerhalb dieser Lösung gebe es nur die Überlegenheit, und zwar die totale Niederlage.

In diesem Zusammenhang und in Verbindung mit der englischen Regierungsumbildung geschieht de Kerillis, man werde nicht erlaucht darüber sein, wenn auch darüber ähnliche Maßnahmen treffen werde. Dieser letzte Satz wird wieder einmal als eine Anspielung auf die bevorstehende Umbildung des französischen Kabinetts angesehen, die, wie man in Pariser politischen Kreisen glaubt, unmittelbar bevorsteht.

Bittere Wahrheiten für die Briten

Lord Beaverbrook findet keine Gegenseite in den Vereinigten Staaten

Neuport, 10. Januar.

Lord Beaverbrook hat in einem Brief, der am Sonntag in seinem Londoner Blatt „Daily Express“ erschienen ist, die völlig neuartige These aufgestellt, daß England während des Weltkrieges in den Vereinigten Staaten mit der stillschweigenden Erwartung Schulden gemacht habe, daß die USA keine Rückzahlung verlangen würden. Seine Beweismittel sind, daß durch seinen Neuport Agenten kostenlos weiterverbreitet ließ, wie in den Vereinigten Staaten überall einen Entzückungssturm aus. Denn die Vereinigten Staaten werden als Schuld angegriffen, dessen Schuldforderungen auch für Englands Abgaben vom Goldstandard verantwortungsvoll seien. Sogar der Kongresspräsident des Bundesstaats, Bankhead, sah sich am Montag genötigt, diese Behauptung auf das schärfste abzulehnen.

Der Republikanische Abgeordnete, es sei angeht, des englischen Verhaltens in früheren Zeiten nicht weiter verwunderlich, daß sie auch diesmal wieder die Amerikaner für pummel verkaufen möchten, das sei die britische Politik, wenn die Hilfe der USA zur Erhaltung des englischen Weltreiches gebraucht werde.

Senator Lunds weist insbesondere die Behauptung des englischen Lords zurück, daß Amerika niemals solche Vorschläge für die 5,9 Milliarden Dollar englischer Kriegsschulden gemacht habe, und wiederholte förmlich den Vorschlag, Großbritannien solle seine Kolonien in der westlichen Hemisphäre als Leihgabe an die Vereinigten Staaten übertragen. England sei schon zahlungsfähig, denn es erzeuge fünfmal soviel Gold als die USA, sei dreierhalbmal so groß und besitze beispielsweise Monopole für Gummi. Was die britischen Kolonien dieses des Atlantiks angehe, so lehne er den Tag herbei, da dieser Kontinent in der Welt unamerikanisch sei. Die Zeit werde kommen, wo die Vereinigten Staaten wieder einen Präsidenten vom Schlage Jackson hätten, der auf den amerikanischen Rechten be-

stehe, und wie Jackson seinerzeit Spanien, so auch Altengland aus dieser Hemisphäre vertreiben werde.

Eine noch härtere Note schlägt General Hugh Johnson in der Scripps-Howard-Presse an unter der Überschrift „Zum Ladel noch den Spott“. Ein höchst interessantes Amerika erfährt heute von Beaverbrook, daß Amerika nicht England für die Kriegsschulden britischen Kriegsschulden verantwortlich sei. Diese Entfaltung komme ausgerechnet zu einer Zeit, da die britische Regierung Amerikas Proteste gegen die Verletzung seiner Rechte auf hoher See einfach übergehe; so den Protest gegen die Beschlagnahme und Zensurung amerikanischer Schiffe, gegen die Aufbringung amerikanischer Schiffe, gegen die Verbringung amerikanischer Schiffe, gegen die Verbringung amerikanischer Schiffe durch das überholte Neutralitätsgesetz verboten sei, gegen die Blockade der deutschen Ausfuhr nach Amerika, womit England praktisch auch Amerika blockiere, gegen Einfuhr eines Schiffspapiernehmens, welches die USA-Schiffahrt bereits in den Vereinigten Staaten unter britische Kontrolle bringe. Es sei nicht anzunehmen, was Beaverbrook behauptet, nämlich daß Präsident Wilson, General Pershing und acht Kongressmänner England im Glauben ermutigt hätten, daß die Kriegsschulden getilgt werden und daß die Anleihe als nichtrückzahlbarer amerikanischer Beitrag für die gemeinsame Sache an Stelle von Soldaten angesehen werden ließe.

Die Note endet mit dem verdammt unangenehmen Augenblick, die alte Schuld-Theorie wieder aufzuwärmen. England hat seine erheblich reduzierten Schulden nur so lange gehalten, wie es Geld hierfür aus Deutschland herauspressen konnte. Beaverbrook ist ein betrügerischer Mördler.

Lord Beaverbrook wollte erst im Oktober in der Welt sein, hat sich aber entschieden, um den Boden für seinen Vorschlag, die Schulden zu tilgen, zu sondieren und damit die Möglichkeit der Aufnahme neuer Kredite zu schaffen.

Jeder Arbeiter ist Kriegskamerad

(Fortsetzung von Seite 1)

einer Welt leben sollen, die jedem Volk nach seiner Leistung und seinem Können gerecht das Seine zuteilt.

Wir werden diesen Kampf bestehen, wenn wir unerschütterlich zueinander stehen und uns als echtes Volkswort um unseren Führer scharen. Es muß uns eine Sache des Herzens und der Ehr sein, unsere Pflicht ganz und in der uns vorgeschriebenen Zeit zu tun. Das gilt für den Wertmann ebenso wie für den Arbeiter, den Direktor, den Arbeiter, die Arbeiter wie für mich, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Chef der Seefregatensituation. Das ist eben das Gemeinliche und Verbindende bei uns aller Arbeit. Wir arbeiten alle für eine große Sache, für unser im Kriege beständliches Vaterland.

Der Großadmiral gab anschließend im einzelnen

Richtlinien für den Arbeitseinsatz

und beschäftigte sich ausführlich mit Fragen der Gezielteinsatzglieder der beiden Kriegsmarinewerften. Hierbei erwähnte er auch die Arbeitseinsatzbedingungen aus der Front, über die ihm berichtet worden sei. „Ich freue mich“, führte der Großadmiral aus, „über die Einstellung ganz besonders. Sie zeugt von gesundem und stolzem Mannesempfinden. Aber so begreiflich und anerkennenswert dieser Versuch auch ist, kann ihm doch nicht entsprochen werden. Ein jeder von Ihnen wird einsehen, daß es sinnvoller wäre, wenn auf der einen Seite nach dem Willen des Führers die Rüstungsfabrikarbeiter zur Erfüllung der Rüstungsbetriebe in der Heer- auf der Front herausgezogen werden und auf der anderen Seite Rüstungsbetriebe ihre Facharbeiter an die Front entlassen.

Also, so sehr ich das Drängen an die Front begrüße, muß doch zunächst einmal ein jeder auf dem Platz ausstehen, auf den er gestellt ist, und auf dem er deshalb seinen Vaterlande am meisten nützt. Ich habe schon einmal betont, daß der Arbeiter darum nicht weniger wert ist, als jeder andere. Er muß nur in der ihm übertragene tragen, daß seine Arbeit für die Landesverteidigung von entscheidender Bedeutung

ist, ganz gleichgültig, wo immer er stehen mag, und daß er aus diesem Grunde auch im Kleinsten sein Bestes geben muß. Aus dieser Einstellung heraus wird der Arbeiter zum verantwortungsbewußten und getreuen Kriegskameraden.

Die Heimat muß in diesem Kriege zur nie verlassenden Kraftquelle der Front werden. Wenn ein jeder hierzu das Seine tut, dann kann der Enderfolg nicht ausbleiben, dann wird der Sieg uns zufallen, wie lange der Krieg auch immer dauern mag.

Die Wehrkraft und den Willen aber wollen wir alle finden in dem unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer, der uns den Glauben an eine freie Zukunft wiedergegeben hat. Ihm folgen heißt siegen!

Die Werften sind die Stützpunkte unserer Schiffe und Fahrzeuge, das heißt, sie sollen — wie der Name sagt — diese stützen, sie immer wieder instandhalten und den Beklungen die Verordnungen schaffen, vor dem Feind höchstes aus Schiffe und Waffen herauszuholen. So ist im Weltkrieg 1914/18 der Sieg vor dem Stagerat nicht zuletzt auch ein Verdienst der zum Lagerindustrie gewiejen. Hier wird also schon ganz klar, wie sehr der eine auf den anderen angewiesen ist, wie aus dieser gegenseitigen Abhängigkeit eine Kampfgemeinschaft wird, die sich selbstlos aufeinander verlassen muß. Wie erleben so an eigenen Beispielen, wie!

Front und Heimat auf Geduld und Verderb miteinander verbunden

find. Jeder Arbeiter muß dessen eingedenk sein, daß der Seemann an der Front auch für ihn und seine Familie das Leben einsetzt, und daß eine auch nur geringe Nachlässigkeit in der Arbeit des Seemannes das U-Boot, den Zerstörer, ja selbst das große Panzerschiff vor dem Feinde gefährdet. Auf der anderen Seite muß jeder Befehlshaber der großen Schiffe auf Zerstörer und U-Boote und sonstigen Fahrzeugen wissen, daß er sich auf Leben und Tod auf die Arbeit seiner Arbeitskameraden verlassen kann.

Ein Beispiel für die Wichtigkeit gemeinsamer Verftätigkeit sind die Torpedos des Kapitanleutnants Prien in Capa Flow. Sie wurden in einer Torpedowerkstatt der Kriege-

marinewerften überholt, gereinigt und schußfertig an Bord gegeben; sie hätten den heidenartigen Einfluß nutzlos gemacht, wenn sie verjagt hätten. Das gegenseitige Sich-aufeinander-verlassen können muß das Verhältnis zwischen unseren Seeluten und Arbeitern bestimmen.

Eine Flotte ist also ohne Arbeiter nicht denkbar. Je höher die Leistungsfähigkeit, desto höher das Schmetz. Wie schon einmal kommt es an, die Gesamtzahl der einzelnen macht die Leistungsfähigkeit des Gesamtwerkes aus. Wer heute keine Pflicht nicht tut, schließt sich aus der Werks- und Volksgemeinschaft aus. Denn darüber wollen wir uns doch klar sein:

Jede Pflichtveräußerung schädigt die eigene Wirtschaft

und nicht damit nur dem Feind. Das aber will der Feind ja gerade. Er kann uns mit seinen Waffen kaum etwas anhaben. Er fürchtet das schwere deutsche Schwert, also sucht er das Schwert abzumumpfen, indem er Mistrauen auf, Gerüchte verbreitet, Propaganda treibt, durch Agenten Bestimmnisse ausprüpelt und Sabotage anstellt.

1,36 Millionen Arbeitslose

Amsterdam, 10. Januar.
Laut Ausweis des britischen Arbeitsministeriums belief sich die Arbeitslosigkeit in England Mitte Dezember immer noch auf 1.361.525. Diese ungewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit ist den Londoner Presse Anlaß zu besorgten und kritischen Betrachtungen.

Waffenlieferungen im Gange

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 10. Januar.
Der militärische Mitarbeiter der „Daily Mail“ verlässlicher in auffeherregender und gewollt herausfordernder Form die Nachricht, daß England bereits dabei sei, ebenso wie an Finnland, auch an Schweden Waffen und Munition zu liefern. Von englischer Seite werde Wert darauf gelegt, daß Schweden obwohl es feindliche Finnland verlor, die von England erhaltenen Materialien für eigene Zwecke verwenden.

Die deutschen Warnungen an die skandinavischen Staaten, sich nicht an England in ein Abenteuer oder gar in einen Krieg hineinzulassen, werden von der englischen Presse mit der Ueberstürzung versehen. „Deutsche Drohungen gegen Skandinavien“, England bedient sich damit wieder einmal — verächtlich — der beliebten Methode, andere zu verächtigen, um die bereits aufmerksam gewordene Welt von dem eigenen bunten Kriegsherrlichen Wägen im Norden abzulenken.

50 000-Tonnen-Schlachtschiffe

Washington, 10. Januar.

Der USA-Flottenchef Admiral Stark erklärte vor dem Marinenausschuß des Kongresses, daß die USA-Marine Schlachtschiffe von 50 000 oder 52 000 Tonnen — jedoch nicht größer — bauen wolle, falls die zur Zeit ausgearbeiteten Konstruktionspläne gutgehen würden.

Bestallung wurde in Kongresskreisen fürzlich der Gedanke erwogen, 70 000- oder 80 000-Tonnen zu bauen, doch sind die britischen Sachverständigen von der Zweckmäßigkeit derartiger Riesenschiffe nicht überzeugt.

In Berlin gelandet

Berlin, 10. Januar.

Im Rahmen der angeklügten Verordnungen auf der ab 21. Januar zum planmäßigen Zufuhrverkehr vorgezeichneten Strecke Berlin-Moskau traf am Dienstagmittag das erste sowjetrussische Verkehrgespann in Berlin ein. Es war auf seinem Flug planmäßig in Wladiwostok und Königsberg zwischengelandet. Auf dem gleichen Wege wird die Wladivostok am heutigen Mittwoch wieder nach Moskau zurückfliegen.

Eine Bestie hingerichtet

Berlin, 10. Januar.

Am 9. Januar ist der 33jährige Jakob Scheibel aus Kirchdorf (Vogel) hingerichtet worden, der von der Strafammer des Landgerichts Schwerin am 18. November 1939 in Wismar-Mecklenburg wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode verurteilt worden war.

Scheibel hatte in Kirchdorf am 9. Dezember 1937 seinen Schwager Rudolph erschlagen, um sich dessen Vermögen anzueignen. Die Leiche hat er in eine Scheune geschleppt und diese in Brand gesteckt, um so einen Unglücksfall vorzutäuschen. Am 11. Juli 1939 hat er, um sich die Brandversicherungssumme zu verschaffen, abermals in seinem Anwesen Feuer gelegt. Zuvor hatte er seinen schwer erkrankten Dienstboten Kretzel in die Scheune gebracht und dort mit verbrennen lassen, weil er glaubte, man werde dann annehmen, daß Kretzel die Scheune angezündet habe und dabei umgekommen sei.

Frauenzimmer gerecht bestraft

Weimar, 10. Januar.

Vor dem Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Jena fand Dienstag im Landgericht zu Weimar eine Verhandlung gegen die 19jährige Anna Hoffmann aus Rittensroda wegen verbotenen Umgangs mit einem polnischen Kriessangehörigen auf Grund der Verordnung vom 25. November 1939 statt. Die Angeklagte wurde zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust sowie zum Tragen der Kosten verurteilt.

Das Gericht sah sich auf Grund mehrerer erwiehener Fälle von intimen Beziehungen der Angeklagten zu dem Kriessangehörigen und überhaupt wegen ihres schloffen Verhaltens genötigt, über den Umgang des Staatsanwaltes von fünf Jahren Zuchthaus hinauszuweisen. Die Unterdrückung wurde angeordnet. Das Urteil ist sofort rechtskräftig geworden.

Das Genie vor der Tür / Von Robert Gehele

Müßiglich kamen sie: Verrückter, Lumpensammler, Musikanten, Händler, Werber und Hausierer. Von früh bis spät war die Türflügel in Betrieb.

Mandmal war es zum Tollwerden! Händler und Hausierer. Von unter diesen gab es Artige und Unverschämte.

Man öffnete die Tür — und siehe da ein fremder Mensch verbeugte sich formlos: „Guten Tag, mein Herr. Darf ich Ihnen ein Stück Babelsche anbieten?“

Der Nächste stellte einem aber gleich eine Ladung Bücher und Wischblätter vor die Füße. Es war faunensmer, was alles offeriert wurde! Obst, Gemüse und Lampenschirm, Teppiche, Schürzenelk, Zwirn und Blumen, Kleinholz, Bonnerwachs, Vogelkäfige und feine Strümpfe. Einmal kam sogar jemand mit Quargel.

Viele sind berufen — und nur wenige sind auserwählt.

Von einem Auserwählten soll berichtet sein! Er klingelte zweimal. So stelte zur Tür in dem Glauben, es sei sein Freund W. R., der ewige Student. Er war es nicht.

Vor mir stand, militärisch stramm, ein Mann besten Bahrgangs.

„Unter dem Arm trug er eine Kiste, anschließend eine extraorangefarbene Statur und fummte wie ein Laternenpfahl Hand er da; daß hypnotisch blinnte er mich an. Doch mir war's, als blinnte der Schalk hinter seinen Brillengläsern. Ein Kerl mit Sumor also!“

„Küßt Euch!“ sagte ich.

„Zu Befehl!“ plagte er heraus und lebte eine Kiste ab. (Dieser Mann in der Stadtstraßehalle erinnert mich lebhaft an meinen verstorbenen Freund Wiktor.)

„Was ist Euer Begehren?“

„Es lei mir verdammt. Ihnen einige Kagenkelle vorzuführen.“ gab er ernst Bescheid.

„Kagenkelle vorzuführen?“ (Das hatte ich wirklich noch nicht erlebt.)

„Mit Ihrer Genehmigung, bitte.“

„Vorführen Sie!“ — Der Mann interessierte mich.

Er knappte den Ärmelbündel auf und brachte ein Bündel glänzender Felle zum Vorschein, helle und dunkle.

„Das wirksamste Mittel bei Rheumatismus!“ bekehrte er mich.

„Woher wissen Sie, daß ich Rheumatiker bin?“

„Das sehe ich Ihnen an, mit Verlaub.“

„Sie scherzen!“

„Schwere kann ich mir nicht leisten!“

„Unrecht rümpfte er die einzelnen Felle; er sprach von Sommer- und Winterfellen. Ich war perplex.“

„Guter Freund!“ sagte ich schließlich „vielen Dank! Leider sind Ihre Bemühungen umsonst. Ich habe eine Abneigung gegen alle Felle. Webrigens will ich mein Leben mit Nymphenknie, Diät und Kräutertee fortsetzen.“

„Kräutertee? Da kann ich dienen!“ Und schon langte er in seine Kiste.

„Schon mal ein Glas?“

„Sie sind Nymphenknie?“ überflüchtete er mich.

„Jüchlichschächeln in den Tänden zu haben ist lästig und eines Gentleman's unwürdig. Ich werde Ihnen sofort ein kleines hohes Feldes Patientenzeug vorführen. Bequem in der Weltentatung zu tragen.“ Dabei kamte er selbstbewußt in seiner müßigen Kiste.

„Kagenkelle, Kräutertee?“

Der Mann hatte alles in seiner Kiste. Er stellte mich nicht wundern. Wenn er jetzt eine Landkarte von Ostpreußen herbrochelte!

Ich mußte abwenden!

„Schön“, sagte er zum Schluß. „Ich komme nach dem Ersten wieder. Dann mache ich mit Ihnen Bekanntschaft.“

„Wohlwollend“ sagte ich ihm zu. (Ich bin neugierig, was er mir nach dem Ersten alles „vorführen“ wird.) Die Hand bereits an der

Klinke, wünschte auch ich ihm zwischen besten Erfolg.

„Nach einem Augenblick“ hat er zwingend. „Geben Sie mir so annehmend Beachtung.“

„Geben Sie bitte zeitwärts.“ Dank! Zeigens: blou und Stoff in Händen, ließ er patriarchalisch auf der hochgehehlten Kiste.

„Sie haben ein klassisches Profil!“

„Nur wenigen Minuten überreichte er mit mir nachhakenhaft das Blatt.“

„Ich höre sie leidenschaftlich gern Gesang.“

„Wie bin ich schuldig?“

„Fünftägig Wennige, wenn Sie wollen.“ — Danke geboriamt!“ Er blinnte zu Boden.

„Ich hätte noch eine letzte Bitte: Sagen Sie mir ein Lied, irgend ein Lied!“ Beschönndend hob er die Hände.

„Ich höre sie leidenschaftlich gern Gesang.“

„Wie bin ich schuldig?“

„Woher wissen Sie, daß ich zufällig singen kann?“

„Ich habe Sie schon früher einmal singen

Der ältere Bruder / Von Joachim Lange

Als Liselotte am zweiten Tag nach den Ferien in die Schule kam und ihre Maps auspackte, merkte sie zu ihrem Schrecken, daß sie das französische Buch vergessen hatte.

„Was mache ich denn nur, was mache ich denn nur?“ sammelte sie ratlos.

„Und gerade heute, wo die Neue zum ersten Male bei uns ist!“ sagte Maria.

„Ja, und sie sieht so streng aus, das Fräulein Klatt!“ sagte Renate. „Habt ihr's nicht gestern auch gesehen in der Aula?“

Und Liselotte schlugte: „Was mache ich denn nur, was mache ich denn nur?“

Die ganze Segta umstand sie in innigem Mitleid.

„Du darfst nicht sagen, daß du es vergessen hast,“ meinte Elsie. „Sonn kriegt du eine Küge.“

„Nein, einen Tadel!“ sagte Renate. „Sie sieht sehr streng aus.“

„Ja, du mußt dich ausreden!“ rief Ursel.

„Aber was soll ich denn nur sagen, was soll ich denn nur sagen?“

„Gisela mußte rat: „Du hast doch einen Bruder, nicht wahr?“

„Ja.“

„Dann sagst du einfach: dein Bruder braucht das Buch heute.“

„Ja, die Jungen haben genau dasselbe Buch“, befestigte Elsie.

„Aber mein Bruder ist doch schon zwei Jahre älter und in der Quarto. Da haben sie ein anderes Buch als in Sexta.“

„Dann sagst du einfach: dein Bruder ist schon zweimal sitzengelieben.“

„Aber das gefiel Liselotte nicht. „Was soll denn da das Fräulein von uns denken!“ sagte sie.

„Dann sagst du einfach: dein Bruder ist ein halbes Jahr älter als du.“

„Ja“, riefen die anderen, „das sag: dein Bruder ist ein halbes Jahr älter als du!“

„Und er hat sonst immer an einem anderen Tag Französisch“, fuhr Gisela erfinerlich fort, „aber heute hat er ausnahmsweise auch Französisch.“

„Ja“, meinte auch Ursel, „das ist gar nichts Besonderes jetzt gleich nach den Ferien.“

Und Liselotte fand die Ausrede sehr gut und wollte sie gebrauchen.

„Weißt du“, gab Maria zu bedenken, „wenn dein Bruder ein halbes Jahr älter ist, dann kann er auch schon in Quinta sitzen. Sag lieber: er ist nur ein Viertesjahr älter!“

„Ober noch besser“, übertrumpfte Gisela sie, „du sagst: dein Bruder ist zwei Monate und eine Woche älter als du. Ein Viertesjahr hört sich zu sehr nach Ausrede an.“

gehört. Damals mochte ich nicht zu kaufen. — Singen Sie!“

Da trat ich einen Schritt in den Korridor zurück und kante durch den „Spion“, drüben lag ein Lied von immer Liebe und Ritem Guitien. Es war ein kleines, bummles Lied.

„Ich danke Ihnen!“

„Bekant Euch wohl!“ sagte ich, und schloß die Tür. Ein wenig bekant lief ich raschen Schrittes nach meinem Mietzimmer.

Bereit, einzutreten, hörte ich drüben die Klingel ertönen. Der Kistenmann sprach also jetzt bei Dr. Wüßler vor. Soht schloß ich wieder zurück und kante durch den „Spion“, drüben lag die Tür auf. Das Dienstmädchen.

„Ich habe hier eben gelungen“, sagte der Brillenträger. „Sitten Sie den Herrn Doktor um eine Zuwendung für mich, Brotsolter Bühnenführer!“

Der Doktor kam persönlich und reichte ein Gelbblatt.

„Mein Kompliment. Sie haben Stimme — große Stimme. Ein Genie!“

„Genie ist Frei!“ meinte der Türsteher bei Scheiden.

Dann knallte Haken Schlag.

„Ja“, rief die ganze Klasse, „zwei Monate und eine Woche älter als du, das ist am besten!“

Und Liselotte war sehr froh über die seine Ausrede und wollte alles tun, wie man ihr gesagt hat.

Dann klingelte es, und Fräulein Klatt trat ein.

Da Fräulein Klatt noch neu war, rief sie erst einmal jedes Mädchen aus dem Klassenbuch auf und prägte sich die Namen ein. Nachdem dies gefeschen war, hob Liselotte die Hand.

„Ja?“ sagte das Fräulein.

Liselotte stand auf. „Sie möchten bitte entschuldigen, Fräulein Klatt. . .“ begann sie.

„Wie heißt du noch?“

„Liselotte Ridmers.“

„Liselotte Ridmers“, wiederholte das Fräulein und sah noch einmal im Verzeichnis nach. „Ann, Liselotte.“

„Sie möchten bitte entschuldigen“, sagte Liselotte noch zu sagen an, „daß ich heute mein Französisches Buch nicht mitbrachte, weil es mein Bruder heute hat, und deshalb habe ich es heute nicht mitbringen können.“

„Du lernst also zusammen mit deinem Bruder aus demselben Buch?“

„Ja, aber sonst hat mein Bruder immer an einem anderen Tag Französisch, aber heute hat er auch Französisch. Weil jetzt ein anderer Stundenplan ist bei den Jungen heute nach den Ferien.“

„Sie dein Bruder auch in der Sexta?“

„Nein“, antwortete sie. „In der Sexta auf der Jungenschule. Da haben sie genau dasselbe Buch.“

„Dann seid ihr wohl Zwillinge?“ fragte das Fräulein weiter.

Liselotte sandte einen kurzen, halbfesehenden Blick umher. Zwillinge? Aber da hätte sie schon Gisela hinter sich füllern: „Nein!“

„Nein“, antwortete sie. „Zwillinge sind wir nicht. Aber mein Bruder ist nur zwei Monate und eine Woche älter als ich.“

„Wieviel?“

„Zwei Monate und eine Woche.“

„Du meinst zwei Jahre und eine Woche?“

„Nein“, wiederholte Liselotte, „mein Bruder ist zwei Monate und eine Woche älter als ich. Sonst wäre er ja nicht in Sexta“, fügte sie hinzu.

Nun geschah etwas Anmerkerhehenes. Das Fräulein kam vom Vult herzu und stellte sich vor Liselotte hin. Kein Mädchen wagte zu atmen.

„Sieh mich einmal ganz gerade an, Liselotte!“

Liselotte tat es, wenn auch nicht ganz locker.

„Weißt du auch, daß dir die Küge auf der Stirn geschrieben steht, Liselotte?“ fragte das Fräulein.

„Ich habe nicht gelogen“, sagte Liselotte und versuchte, ihrer Stimme Festigkeit zu geben. „Mein Bruder ist wirklich wohl.“

„Schweig! Ist das schon von dir, mich gleich am ersten Tag so zu hintergehen?“

Da senkte Liselotte den Kopf.

„Wo ist also das Buch?“

„Ich habe es heute gekauft.“

Lisulotte Liselotte. Und sie heute so sehr befreunden, daß das Fräulein viele Küge hatte, sie wieder zu beruhigen. Webrigens bekam sie seinen Tadel, ja, nicht einmal eine Küge, aber die Schande war auch so fürchtbar genug, die Schande . . .

So kam es, daß Fräulein Klatt gleich nach ihrem ersten Tag an in hohem Ansehen unter den Mädchen stand. Sehr Küge, so hoch es, burgdauere sie fesselt, und nichts Unredliches bliebe vorzogen vor dem igharen Blick ihrer Augen. Mehrere Jahre noch stand Fräulein Klatt in diesem hohen Ansehen.

Zwei Bücher neuer Lyrik

Unter den Spitzeln unserer Zeit, die nicht außer sich nur wachsamste Reflektor, die aus nicht einem Dienst tun am besten Wert, sondern die aus der Liebe des Wohlgefühls und dem Volk ihre Gaben ausgehollt zurückgeben, ohne daß diese letzten betrogen geblieben hat, so viel dieses in den jüngstpublizierten Gedichten, — unter diesen Begegneten sind zwei Dichter dem verdienstlichen über bemerkbar: Josef Weinheber und Reinhold Wittich.

Weinheber — wenn es erlaubt ist, mit seinem Namen zu überlegen — ist geboren in Döberitz, (sogar in Wien, was ihm heute wohl die Mehrheit aller Schicksale an dieser Welt. Wie seine Vorarbeiten aus dem überaus breiten Reich der Weisheit, so kam er mitten aus dem hübschen Lande zu dem Hübschen, das die Welt über den lärmenden Tag kühnlich gerade hinausbringt. Sein neuer Gedichtband, „Kammermusik“ (Verlag Klett) enthält eine Auswahl aus seinen neueren Gedichten, die seinen ansehnlichen Reichtum an Gedichten zeigen. Es zeigt sich hier ein Dichter, der die deutsche Sprache beherrscht und Annehmen, Witz und die Fähigkeit, so viel Mufft aus dem bloßen Wortlaut zu reißen. Reinhold Wittich — in der Tat — aus dem gleichen Lande (Wien), ist ebenfalls ein Dichter, der die deutsche Sprache beherrscht und Annehmen, Witz und die Fähigkeit, so viel Mufft aus dem bloßen Wortlaut zu reißen. Reinhold Wittich — in der Tat — aus dem gleichen Lande (Wien), ist ebenfalls ein Dichter, der die deutsche Sprache beherrscht und Annehmen, Witz und die Fähigkeit, so viel Mufft aus dem bloßen Wortlaut zu reißen.

an, und wenn, wie in diesem Bereich, eine davonkaut und sich eine Weile bei eigenen Werten fesselt. Hier liegt es in stieliger Weise in Weinhebers Reichtum. Umholbiges Spiel mit höchster Würkung. Kommt, der uns ins Wissen trägt. . .

Wittich — wenn es erlaubt ist, mit seinem Namen zu überlegen — ist geboren in Döberitz, (sogar in Wien, was ihm heute wohl die Mehrheit aller Schicksale an dieser Welt. Wie seine Vorarbeiten aus dem überaus breiten Reich der Weisheit, so kam er mitten aus dem hübschen Lande zu dem Hübschen, das die Welt über den lärmenden Tag kühnlich gerade hinausbringt. Sein neuer Gedichtband, „Kammermusik“ (Verlag Klett) enthält eine Auswahl aus seinen neueren Gedichten, die seinen ansehnlichen Reichtum an Gedichten zeigen. Es zeigt sich hier ein Dichter, der die deutsche Sprache beherrscht und Annehmen, Witz und die Fähigkeit, so viel Mufft aus dem bloßen Wortlaut zu reißen. Reinhold Wittich — in der Tat — aus dem gleichen Lande (Wien), ist ebenfalls ein Dichter, der die deutsche Sprache beherrscht und Annehmen, Witz und die Fähigkeit, so viel Mufft aus dem bloßen Wortlaut zu reißen.

Herz, Ichweig still . . .

Roman von Rudolf Haas

19. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Wandbinder, weißt du Traude, die Witwe. Die muß doch schon über dreißig sein. Und berichtigt tut sie sich wie ein Sadist. Und kurze Beine hat sie auch.“ Einmal ausgezogen, läuft Hella hintes und ein bißchen böses Mundwerk wie gelächelt. „Wirtlich Traude, die Schäkerei häßlich du sehen sollen! Wie sie ihn angehimdelt hat. Daß er sich gerade die anschlucken muß! Bei seiner Stellung und seinem Geld kann' er doch ganz andere haben. Was meinst du dazu, Dente Luibe?“

„Ich pflege mich um die Liebeshändel anderer Leute nicht zu kümmern“, antwortet er abweisend.

„Nanu?“ fragt sie erstaunt. „Warum so grantig? Ist dir eine Laus über die Leber geirren oder bist du am Ende gar eierförmig?“

„Wider Willen muß er lachen. Was lang ich mit Wandbinder an? Selva, du hast ein igherliches Mundwerk und bist ein verfluchtes kleines —“

„Mistele sagt ma“ bei uns in Rärnten.“

Wetterleuchten

Es ist Winter geworden. Schnee bedeckt die Dächer und Blüten, ein feines Silbernetz liegt über den schwarzen Wäldern, in weißer Pracht ragen die Berge zum blauen Himmel. Traude wiedererschwingt sich am Fenster ihres Zimmertimmers und blickt in das vertraute Land. Da ist Glanz und Sonne. Sonne ist auch in ihrem Herzen, denn sie hat wieder einmal einen Brief von Herbert erhalten. Gute Nachrichten stehen darin. Die „Segnungen des Friedens“ haben Ansehen erregt, und jetzt hat sie eine Stadt angekauft und den Künftler verpflichtet, das Werk überlebensgroß aus dem Stein heraus zu zuhauen. Das bedeutet jahrelange Arbeit, aber auch Erfolg und Einmünden. Vorläufig will Herbert seine Schwester Frieda zu sich nehmen, damit sie ihm die Wirtschafft führe, und in ein

paar Monaten, wenn er sich eingelebt und einige Jahren sichere Grundlagen für den Haushalt geschaffen hat, wird er sich die Traude heimholen.

Das ist freilich eine große Hofschafft, und die Traude leidet's nicht in den vier Wänden. Es treibt sie ins Freie, in den Glanz, in die Sonne. Sie will die Wege wieder einmal gehen, die sie mit Herbert so oft gepangen ist, weil mit ihrer Freude von ihren Zukunftsträumen allein sein.

Sie geht durch den Silberglanz der freien Weite, die Wägen sind von der herben Luft gerötet, der Schnee knirscht unter ihren festen Wandlerhühen. Aus ihren Augen leuchtet das Glitz. Strahlend wie das Winterland liegt die Zukunft vor ihr, nur nicht so kalt und starr, sondern voll von blühendem Leben.

Wenn der Sommer vergeht und das Laub fällt vom Baum, dann kommt wohl mein Bild zu mir und dann hab' ich dich, dann ist es wieder hier. Es ist schon, unter einem Himmel voller Geigen durch den laubenden Schnee zu gehen, die Blide und Gedanken schweifen zu lassen und in die blaue Klarheit hinauf Luftschiffen zu bauen.

Ein Mann kommt ihr entgegen. Es ist Germinio Tonandinel. Der laum ausgetretene Bild ist schmal, sie müssen dicht aneinander vorbeie. Er grüßt nicht — er lacht sie nur an. Ein frenger, verflößerter Ausdruck ist in seinem Gesicht, der Blick der dunklen Augen läßt sie zurückhauen. Etwas Herrliches ist darin, etwas Selbstgefreutes und Zwingsendes, das lähmen und wie unter Hypnose willens machen kann.

Nur Gedanken wädel dieses Vorbemühnen, aber die Traude dünkt es unerschütterlich lang. Als sie vorüber ist, beginnt sie beinahe zu laufen. Aber etwas nötigt sie abwärts, unwiderstehlich, zurückzugehen. Er steht reglos und blickt ihr nach. Als sie den Kopf wendet,

macht er eine Bewegung, als ob er sich ihr nähern wolle. Werrüht hastet sie weiter, denn Fang hand zu Greifen. Dort blickt sie auf und breist. Sie ärgert sich, daß sie sich umgesehen hat und weiß doch, daß sie es wieder tun müßte, wie unter einem Zwang.

Mit geantem Kopf geht er auf der Straße dahin. Die Zukunftsträume sind zerbrochen, die Lustschiffen eingetrübt. Ihr ist bang zumute, und wieder glaubt sie, Ersehen in der Hand zu haben.

Einen Erberthausen steht auch Ludwig Wiedererschwingung vor sich. Schweigeln ist er beim Mittagessen, läßt mitunter die Gabel sinken und grübelt vor sich hin. Als ihm die Traude die günstige Wendung im Leben Herbers mittelt, sagt er nur zerrütet: „Span, brau! Nun, wir werden ja sehen!“ und ist über seine Teilnahmslosigkeit mehr erstaunt als betäubt.

„Wie das aus ist mit dir los?“ fordert die Witwa-Waube. „Gewiß hat's geftern beim Stammtisch wieder recht lange gebauert! Das tut dir in deinen Jahren nicht gut, du wirft uns noch krank werden.“

Mit einem Rud steht er auf, lößt einen derben Fluch aus; dann fällt die Tür hinter ihm ins Schloß. Betreten sitzen die andern. Keiner hat mehr rechte Lust zum Essen. Das Gefinde entfernt sich. Die Witwa-Waube leucht: „Den du müß etwas Schweres brüden.“

„hab' ich eigentlich nur einmal gesehen, das war, als unjere selige Helga krank gelegen und keine Hoffnung mehr gewesen ist.“

Ludwig Wiedererschwingung geht in der Kanglei auf und ab. Er ärgert sich, daß er die Nerven verloren und sich zu solcher Festigkeit hat hinreissen lassen, aber er hat es mit seinen Sorgen unter den Abnungslosen einfach nicht länger ausgehalten. Und diese Sorgen sind immer und drückend. Seine Wand hat ihn verhängt, daß sie ihre sämtlichen Hyderberungen an ihm dem Großhändler Germinio Tonandinel übertragen habe.

Ludwig Wiedererschwingung steht sich an den Schreibtisch, nimmt die Bücher vor und rechnet.

Aber er mag es anspuden, wie er will, das Ergebnis ist stets dasselbe: Die Höhe der Schulden übersteigt beträchtlich den halben Wert des Gutes. Wenn dieses in seinem Besitz bleibt, kann er aus den Ertragsmitteln zur Not die Zinsen aufbringen und sich fortsetzen wie bisher. Wenn jedoch alle Schulden auf einmal zurückgezahlt werden sollen, kann er den Markhof nicht halten, denn es ist bei der heutigen Wirtschaftslage ausgeschlossen, so viel Geld aufzubringen, daß er alle Forderungen erfüllen und sich von Tonandinel frei machen kann. Dieser kann die Schuldverträge kündigen, die Forderungen eintreiben, den Markhof zwangsweise veräußern lassen und ihn erwerben. Dann wird die alte Erbhofamtliche Wirtschwingung mit dem Bettelstab ins Elend gehen müssen.

Um auf andere Gedanken zu kommen, beschließt er, seinen liebsten Freund Dr. Kruft aufzulauchen. Der hat es mit der Leber zu tun, soll das Bett fällen, Umsichtige machen und seine eigenen Wirtschiffen getungen, ein auchschiffen und in die Zinsen aufbringen und sich fortsetzen wie bisher. Wenn jedoch alle Schulden auf einmal zurückgezahlt werden sollen, kann er den Markhof nicht halten, denn es ist bei der heutigen Wirtschaftslage ausgeschlossen, so viel Geld aufzubringen, daß er alle Forderungen erfüllen und sich von Tonandinel frei machen kann. Dieser kann die Schuldverträge kündigen, die Forderungen eintreiben, den Markhof zwangsweise veräußern lassen und ihn erwerben. Dann wird die alte Erbhofamtliche Wirtschwingung mit dem Bettelstab ins Elend gehen müssen.

Waschen wir noch Zed-Tinktur?

Sind wir immer noch darauf angewiesen, für ihre Zubereitung Zed gegen Döwien aus dem Ausland zu beschaffen? Die Fragen sind zu vermeiden. Denn es ist unjere Wirtschiffen getungen, ein auchschiffen und in die Zinsen aufbringen und sich fortsetzen wie bisher. Wenn jedoch alle Schulden auf einmal zurückgezahlt werden sollen, kann er den Markhof nicht halten, denn es ist bei der heutigen Wirtschaftslage ausgeschlossen, so viel Geld aufzubringen, daß er alle Forderungen erfüllen und sich von Tonandinel frei machen kann. Dieser kann die Schuldverträge kündigen, die Forderungen eintreiben, den Markhof zwangsweise veräußern lassen und ihn erwerben. Dann wird die alte Erbhofamtliche Wirtschwingung mit dem Bettelstab ins Elend gehen müssen.

Ermäßigung für Wehrmachturlauber

Das amtliche Organ „Der Fremdenverkehr“ weist darauf hin, daß der Fremdenverkehrsarbeit als Dienst am Volk jetzt neue Aufgaben gestellt sind. Dazu gehören besonders auch die Betreuung der Wehrmachturlauber. Sie bezieht sich auf die Einladungen des Landesministeriums...

Vor allem sei darauf zu achten, daß den Wehrmachtsurlaubern die Tage in der Heimat möglichst zu ihrer freien Verfügung stehen. Ein Festhalten von Veranstaltung zu Veranstaltung wäre falsch. Das Wochenprogramm der Württemberg...

Auch der nächste Dpfersonntag wird im Gau Weser-Ems ein vorbildliches Ergebnis haben!

ischen Darbietungen sei den Urlaubern zu überlassen und ihnen zu überlassen, wofür sie geben wollten. Wenn der Urlauber die Möglichkeit bekommt, zu besonders ermäßigten Preisen oder vielleicht auf Freizeiteine Theateraufführung oder eine Kleinmusikbühne besuchen zu können, so werde er davon gern Gebrauch machen.

Besonders wichtig ist die Kulturpflege für die Kriegseinsatzfähigen ausgebaut werden. Soweit sie nicht an Krankenhäuser und Zimmer gebunden sind, könnten gemeinsame Spaziergänge mit zwanglosen Führungen, Besuche von Museen, aber auch von Theatern und Konzerten, wie es vielfach jetzt schon geschieht, systematisch durchgeführt werden.

Ist Alkohol ein Wärmemittel?

Winterliche Gefahren des Mißbrauchs

Man hört immer wieder die Meinung, daß der Genuß alkoholischer Getränke ein vorzügliches Mittel sei, um der winterlichen Kälte wirksam zu begegnen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß durch die Verbrennung des Alkohols ein Gefühl der Wärme erzeugt wird, aber dieses Gefühl ist sehr trügerisch. Es täuscht nämlich nur über den tatsächlichen Wärmeverlust des Körpers hinweg, den der Genuß des Alkohols zur Folge hat.

Der Vorgang spielt sich folgendermaßen ab: Der Wein geht nicht auf die Tätigkeit des Herzens einen starken Reiz aus; dadurch wird eine größere Menge des Blutes auf einmal durch die Adern gepumpt. Als äußeres Zeichen dafür sieht man eine anfallende Rötung der Haut, die auf die Erweiterung der Blutgefäße zurückzuführen ist. Die Erweiterung der an der Oberfläche der Haut liegenden Blutgefäße bringt eine erhöhte Wärmeabgabe des Körpers an die Luft mit sich. Der Organismus verliert also selbst in Wärme und ist den Einwirkungen der kalten Luft in bedeutend stärkerer Maße ausgesetzt, als wenn ihm kein Alkohol zugeführt worden wäre. Daher sind erfahrungsgemäß diejenigen viel mehr dem Erfrieren ausgesetzt, die den Alkohol in der Mächtig zu sich nehmen, die Kälte besser ertragen zu können.

Ein klassisches Beispiel für die Richtigkeit dieser Anschauungen sind die großen Verluste der napoleonischen Armee auf dem Rückzuge von Rußland. Gerade die Truppen, die am stärksten dem Alkoholgenuß gekräftigt hatten, wurden am meisten von der grauenhaften Kälte dezimiert.

Die Front schützt die Heimat

Von unseren Landsleuten am Westwall

Der Krieg, dessen Folgen jene englischen Staatsmänner, die ihn gewollt haben, einst zu verantworten haben werden, hält nun schon viele Monate unsere Soldaten in ihren verschiedenen Stellungen auf ihren nordwestlichen Posten fest, in eigener Hand, in fester Bereitschaft zum Einsatz, in treuer Pflichterfüllung. Im Westen steht der Wall, unüberwindlich, drohend. Und unsere Soldaten wachen in gepanzerter Aufmerksamkeit Tag und Nacht — und warten — und lassen sich nicht einen Augenblick durch die scheinbare Ruhe auf der feindlichen Seite täuschen.

Da liegen auch viele unserer ostfriesischen Landsleute, fern der Heimat, die Schlacht nach der Heimat im Herzen und den Willen, die Heimat zu schützen — und sollte es den letzten Einsatz! Hier in meiner Heimat sind viele Ostfriesen eingeteilt. Die verschiedenen Jahrgänge tun hier in treuer Kameradschaft ihren Dienst. Junge Soldaten stehen mit altbewährten Kriegeren aus dem Weltkrieg auf ihren Posten für Führer, Volk und Heimat. Die Erfahrungen dieser alten Krieger geben den jungen Soldaten, die eine kräftige und notwendige Ausbildung in der Garnison erhalten haben, immer wieder wertvolle Anleitungen und Anregungen, und es ist gut, daß die Spanne zwischen der Frontgeneration und den jungen kriegsfähigen Jahrgängen noch nicht allzugroß ist.

Ein Gedanke beherrscht das Gesehen an der Front, nämlich der: jederzeit in Form zu sein. Ein Dienstpian regelt den Tageslauf. Durch

Viele Gäste aus dem Reich in Aurich

Die 126. Fingittörung hat ihren Anfang genommen

Wie wieder wie seit ungeschätzten Jahren schon steht die Regierungshauptstadt heute und morgen ganz im Zeichen der Fingittörung. Für Tausende aus allen Teilen unserer Heimat, für viele Freunde alten Aufnahmestandes und für die jugendlichen Staatsbürger, Pierdezugführer, Fischer, Soldaten, Bauer, Holzein- und Döbeler, Bauer, Borchers, Soriten, Oberverwaltungs- und Veterinärarzt Dr. Peters, Arzt, Stellvertreter sind Diplom-Vandwirth Dr. Mühlberg, Norden, Bauer, Hengst, Diesel, Neuland und Bauer, Haveris, Siegelum.

Seit vielen Jahren, so ist es auch heute wieder, sind die mannigfachen Vorbereitungen beschäftigt. Der große Marktplatz, ideal inmitten der Stadt gelegen, hat sein Gesicht vollkommen verändert. Buden und Tribünenbauten sperren ihn an der einen Seite gänzlich ab. Die Vorführungsbahn ist geläutert und mit einer dicken Schicht Sand und Schlenkflaus bedeckt, und der gesamte Vorführungsplatz ist mit einem Gitter umgeben. Rechtsseitig wie immer sind die Vorbereitungen gefestigt abgeschlossen worden, und schon heute morgen empfängt den Besucher das an solchen Tagen allgewohnte bewusste Bild.

Am Laufe des Dienstags trafen bereits viele Besucher aus dem benachbarten Oldenburg, aus Schlesien, aus anderen Gebieten des Reiches und aus den Niederlanden ein. Von dem traditionellen Begrüßungsabend wurde wegen des Erkens der Zeit diesmal Abstand genommen; trotzdem aber fanden sich gestern abend im „Biqueuho!“ zahlreiche Fremde zu einem zwanglosen Beisammeln ein.

Bereits in den frühen Morgenstunden des Mittwoches herrschte in Aurich lebhafter Verkehr und der Tag nahm mit der ersten Fingittörung der jungen Heugate seinen planmäßigen Anfang. — Die Körnung und Angelbesprechung erfolgt durch die Fingittörungskommission

der Körnelle Ostfriesland, die sich diesmal aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt: Landrat, Bürgermeister Dr. Grote, Osdnabrück als Leiter des zuständigen Staatsgeheils, Pierdezugführer Fischer, Norden, Bauer, H. Holzein, Döbeler, Bauer, Borchers, Soriten, Oberverwaltungs- und Veterinärarzt Dr. Peters, Arzt, Stellvertreter sind Diplom-Vandwirth Dr. Mühlberg, Norden, Bauer, Hengst, Diesel, Neuland und Bauer, Haveris, Siegelum.

Seit wird man in diesem Jahre die Durchführung unserer Kalfestiere, der älteren Tiere, vornehmen, da diese bereits an den veredelungs- und veredelungsarbeiten sind. Wir wünschen die alle Anziehungskraft behalten. Wir wünschen der 126. Fingittörung in unserer ostfriesischen Heimat einen erfolgreichen Verlauf!

F. K.

Versteigerung von Zuchtieren gut besucht

108 Bullen und 24 weibliche Tiere verkauft

Mit der Versteigerung original-ostfriesischer Zuchtieren fand gestern nachmittag in der landwirtschaftlichen Halle zu Aurich die 150. Auktion ihren Abschluß. Wenn auch die Witterungsverhältnisse nicht sehr günstig waren, so war der Besuch aus allen Teilen Ostfrieslands und aus zahlreichen Zuchtgebieten des Reiches sehr gut. Wie nicht anders zu erwarten, gab es auch diesmal wieder hervorragendes Zuchtmaterial zu sehen.

Insgesamt wurden 108 Bullen und 24 weibliche Tiere verkauft. Der Durchschnittspreis für Bullen belief sich auf 1295 RM., während ein Tier mit dem Höchstpreis von 6400 RM. verkauft wurde. Zahlreiche andere Tiere wieserten im Wert von 2000 bis 3000 RM. den Besitzer. Der Durchschnittspreis für weibliche Tiere betrug 667 RM.; als Höchstpreis wurden gezahlt 1200 RM.

Zahlreich waren Käufer aus den Nachbargebieten anwesend, und so gingen auch viele Tiere in den Besitz von Käufern aus Brandenburg, Holslein, Westfalen, Sachsen, Schlesien,

Für den 10. Januar:

Table with 3 columns: Event, Time, Location. Includes: Von Sonnenaufgang: 16.21 Uhr bis Sonnenaufgang: 8.43 Uhr, Mondaufgang: 8.31 Uhr, Monduntergang: 17.59 Uhr, and a list of weather forecasts for various locations like Bortum, Norderne, Norddeich, etc.

Aus niederdeutschen Gauen

Heimatforscher über ihre Arbeit

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde veranstaltete ihren 78. familienkundlichen Vortrag, eine Veranstaltung, die vor allem der Heimat- und Familienforschung aus der Friesischen Wehde gewidmet war. Lehrer Hans Wichmann, welche ging in seinem Referat auf den Ursprung der Familiennamen Rübe und Eilers ein. Vor Beginn der Tagung hatte Ministerialrat Tanne in warmen Worten des kürzlich verstorbenen Vorsitzers Dr. h. c. Schütte gedacht, der vor nunmehr vierzig Jahren diejenige, um sich scharte, die als Heimatforscher sich mit der Natur, Landschaft und Geschichte der oldenburgischen Heimat befaßten.

Zwei Interoffiziere gewannen 1000 Reichsmark

In einem Wirtshaus der Altstadt in Dornum brühten zwei Interoffiziere der 1. Infanterie-Regiment den Rest seiner Besuche ab und gewannen hierbei tausende Reichsmark. Es ist dieses der höchste Gewinn, der auf ein Kriegswinterbillets-Vollzeitelos gewonnen werden kann.

Vorhit mit eingefrorenen Schweisapparat

Mit einem glühenden Eisenstiel verbrühte der Sohn eines Schindemeyers aus Giesfeldt-Neuenfelde den eingefrorenen Schweisapparat aufzutauen. Hierbei sprengten die durch das glühende Eisenstiel zur Entzündung gebrachten Gele die Regel mit heftigem Knall. Durch Sprengkräfte des Feisels wurde der Sohn lebensgefährlich am Kopf verletzt.

Drei Wohnhäuser niedergebrannt

In Ditzendorf wurde, anscheinend infolge überzügiger Dofen, ein strohgedecktes Einfamilienhaus mit Mobiliar in kurzer Zeit durch Feuer vernichtet. Das Feuer wurde durch den Wind auf viele benachbarte Häuser übertragen, die ebenfalls ein Opfer der Flammen wurden. Hier konnte das Mobiliar aber geborgen werden.

Einem Verbrechen zum Opfer gefallen

Die seit etwa einhalb Jahren vermählte Ehefrau Alara Soffner, geborene Friele, geboren am 8. Dezember 1897 in Bardenfleth, zuletzt wohnhaft in Dornum, Duperstraße 70, bei dem Gemann, ist im November 1939 in dem Waldstück „Sachhorst“ an der Straße Delmenhorst-Wildeshausen als Leiche aufgefunden worden. Nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis ist Frau Soffner mit großer Wahrscheinlichkeit einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Sie wurde zuletzt am 17. August 1938 in den ersten Nachmittagsstunden in Delmenhorst auf ihrem Fahrrad, in Richtung Oldenburg fahrend, gesehen.

Weibliche Reize gefunden

In den Anlagen zwischen Bismarckdenkmal und Neumaierstraße in Hamburg wurde am Montagvormittag die völlig unbefleete Leiche einer etwa dreißig bis vierzig Jahre alten Frau gefunden. Es liegt ein Verbrechen vor.

Reim Bonndorphen abgeführt

Im Hafen von Nordenham wurde der zur Befahrung eines Schiffes gehörende und zuletzt in Hamburg wohnte 1. Offizier Otto Hölbe beim Bonndorphen beibräutig. Er blieb in schwererem Zustand liegen. Wenig später ist der 47jährige Hölbe im Kreis Krankenhaus, ohne das Bewußtsein zurückgelangt zu haben, verstorben.

Apollot schlug Bettina

Am ersten Großhofkampftag des neuen Jahres in Muroorf fanden sich die beiden früheren Weltmeister Fred Apollot und M. Bettina gegenüber. Apollot, ehemals Titelhalter im Mittelgewicht, schlug Bettina über zehn Runden knapp nach Punkten. Bettina ist jedoch mit diesem Urteil nicht zufrieden und erhofft für Februar einen Rückkampf gegen Apollot.

Unser Sportdienst

Das neue Ruder-Regatta-Jahr

Reichsstadtdirektor H. Pauli gibt den vorläufigen Regattaplan für das Jahr 1940 wie folgt bekannt: 19. Mai: Wülheim (Ruh); 2. Juni: Magdeburg; 9. Juni: Breslau, Frankfurt an der Oder, Hannover, Mannheim; 16. Juni: Venedig/Saale, Bromberg, Uckermark, Wien; 23. Juni: Berlin-Grunow; 30. Juni: Bremen, Frankfurt a. M., Halle, Königsberg; 7. Juli: Dresden, Hamburg, Potsdam; 14. Juli: Danzig, Leipzig, Mainz; 21. Juli: Duisburg. Dieser Regattaplan ist nicht vollständig und abänderungsfähig. Es können die Termine für weitere Regatten in Vorschlag gebracht werden. Grundbedingung sind die Regatten der Ruderer und Ruderinnen im Jahre 1940 zusammenzulegen. Durch den Ausfall der Welt-Herren-Regatten sind die Welt-Herren-Regatten in die normalen Regatten einzufügen. Nach Zuzugnahme mit der H. ist den Jugendlichen weitestgehende Beachtung zu schenken. Die Regatten sind, so es bisher üblich war, international auszusprechen, ebenso ist für jede Ruderklasse der Männer ein Bierter mit Steuernann und ein Achter auszusprechen. Die Termine für die Regattameisterkämpfe der Ruderer und Ruderinnen bleiben noch vorbehalten.

Berlin-Hamburg-Leipzig am 7. April

Der 38. Dreistädtefest im Kunstturnen zwischen Hamburg, Leipzig und Berlin ist für den 7. April nach Leipzig festgelegt worden. Die letzte Begegnung fand vor einem Monat in Berlin statt und endete mit sicherem Siege der Leipziger Turner vor Hamburg und Berlin.

Deutschland-Ungarn in Breslau

Deutschlands Beger haben für die nächsten Wochen noch einen weiteren Länderkampf abgeschlossen. Nach dem Protestrotar Böhmen-Wäbren und der Slowakei im Januar ist Ungarn am 1. Februar der dritte Gegner. Das Treffen findet in der Breslauer Sachsbühnenhalle statt. Es handelt sich dabei um den Rückkampf der letzten Begegnung aus dem Herbst, den Deutschland in Budapest 10:6 gewann. Am 25. Februar wird in Berlin Italiens Gänberkampf erwartet.

Skandinavische Reise

(Von unserem Sonderberichterstatter Kurt Teece)

II.

Kopenhagen, Anfang Januar.

Die beiden Wollen, die über der Offize liegen, lassen es frühzeitig dunkel werden. Die Lichter auf dem Bahnhof und im Zug flammen auf, ein etwas ungewohnter Anblick, wenn man in Berlin drei Monate lang eine verdunkelte Stadt erlebt hat. Ich merke gar nicht, daß nur jede zweite oder dritte Lampe erleuchtet ist und Gledler, dieser jeden Besucher enttäuschende Stadterleber, hat mich nicht bemerkt. Die dänische Hafenart, schon seit den ersten Tagen nach der englischen Kriegserklärung aus Ersparnisgründen im Zustande einer solchen Halberdunkelung lebt. Nicht strahlend hell, aber auch nicht ganz dunkel, so ist es heute überall in Dänemark.

Kopenhagen — ohne Lichteranzug

Der Kopenhagen von früher kennt, der bemerkt den ungewohnten Wandel. Das Lichtermeer, das sonst dem Fremden in die Augen stach, ist verschwunden. Die Straßenbeleuchtung wurde um die Hälfte verringert. Für unsere Begriffe ist es zwar immer noch hell, aber die dänischen Behörden haben zur Sicherheit der ihrem Schutz anvertrauten Bürger so doch für notwendig erachtet, die Straßenübergänge mit weißen Strichen zu markieren. Die Lichterlampen der Geschäftshäuser und der Theaterviertel sind in ihrer sonstigen ippigen Fülle nicht mehr zu sehen, die Auslagen in den Schaufenstern der Hauptstraßen liegen im Dunkel.

Es fehlt an Kohle in diesem Land. Der dänische Boden enthält diesen wertvollen Rohstoff nicht, und jedes Gramm muß eingeführt werden. Als England am 9. September den Krieg erklärte, war nur ein für wenige Monate berechneter Vorrat an Kohle vorhanden. Die ersten Einschränkungen, die durch den Krieg herbeigeführt worden sind, waren in diesem neutralen Lande also bereits fast gleichzeitig mit Kriegsbeginn notwendig geworden. Sie wirkten sich dann auch sofort bis in den kleinsten dänischen Haushalt aus. Es wurde ein bis dahin nicht gekannter *Karve malerstræk* für Gas festgesetzt und jede über das als „normal“ angelegene Maß hinausgehende Kilmattikunde muß mit erhöhtem Preis bezahlt werden. Dort, wo in den bürgerlichen Haushalten bisher den ganzen Abend über die Kronleuchter in den Zimmern brannten, wurden sie inzwischen entweder mit kleineren Birnen versehen oder durch eine einfachere Lampe ersetzt.

Sandfäde vor den Häusern

Man soll nun nicht annehmen, daß die Dänen wegen dieser Dinge, die ja doch leicht zu ertragen sind, schwer bedrückt herumlaufen und den Kopf hängen lassen. Das hat auch nicht die Einführung der Zuckerteuern vermehrt, obwohl man in Dänemark gerade in punkto Essen sehr empfindlich ist. In Wirklichkeit aber fehlt es bisher weder am Essen noch am Trinken. Die landsübliche Gewohnheit, daß man bei einem richtigen Ausgang zunächst einmal an ein sich stundenlang hinziehendes Mahl in einem der großen Repräsentationslokale denkt und dieses Vorhaben auch in die Tat umsetzt, ist bisher noch unangestastet geblieben.

Kuherlich ist sich das gewohnte Leben fortzumachen durch die neuerdings erfolgte Bekämpfung der hierhin stark eingedrungenen Benzinverfälschung, die bei der eine Zeitlang „falschgefälschten“ Autofahren aufgekommene Unzu-

friedenheit zum großen Teil wieder beseitigt worden ist. So flutet eigentlich in Kopenhagen mit seinen eine Million Einwohnern das Leben dahin, ohne dem in diesem Strom für wichtige Tage mitgeschwimmenden Fremden besondere Merkmale dafür aufzuzeigen, daß sich der Krieg an diesem unbedeutlichen Lande bereits ausgedehnt haben könnte.

Und trotzdem macht er sich von Tag zu Tag fester bemerkbar. Zunächst sind es einmal die Kohlen für alle jene Maßnahmen, die die dänische Regierung zur Sicherung des Landes ergriffen hat, und die schließlich entweder durch die Bürger aufgebracht oder aber von der Staatskasse genommen werden müssen. Da gibt es zum Beispiel in und bei den großen amtlichen Gebäuden, aber auch in Privathäusern, zahlreiche Sandfäden zum Schutz gegen Luftangriffe. Die Sandfabriken haben sich geteilt, als zu dieser Vorkehrungsmaßnahme aufgerufen wurde. Dann sind die Fenster mit Verdunkelungspapier verklebt, dem ja im Ernstfall eine große Bedeutung zukommt, aber hier in Dänemark? Hat es da nicht lediglich dazu gedient, die Taschen einiger Papiere darüber zu füllen, die auf diese Weise mal ihre verstaubten Lager vom Postmaterial räumen konnten?

Die Schatten des Krieges

Von diesen Kleinigkeiten abgesehen, die, ohne sie in ein lächerliches Licht setzen zu wollen, nur am Rande erwähnt sein, verhältnißmäßig die höchste Wehrbereitschaft des Landes, die Einberufung von Jahrgängen, Verärgerung des Küstenwaches und die erhöhte Wachsamkeit der Marine große Summen, die durch Steuern wieder eingebracht werden müssen. Weiter aber: Dänemark ist seiner ganzen Struktur nach Agrarland. Seine Landwirtschaft, die dem Engländer durch Speck, Schinken und Eierlieferungen sein Frühstück schmückt, hat durch die Abwertung des englischen Pfundes schwere Verluste erlitten, die der dänische Staat infolge der beharrlichen Weigerung seines englischen Geschäftsfreundes, mehr zu bezahlen, nur durch eine der Landwirtschaft aus staatlichen Geldern zugewandene Zuschußprämie teilweise wettzumachen vermag.

Der Handel erleidet einen Schlag nach dem anderen. Vergünstigungen, die dem dänischen Wirtschaftsleben zugestanden werden konnten, sind durch die verstärkten englischen Wollabbestimmungen selbstverständlich erheblich ins Schwanken gekommen. Die dänische Schiffahrt hat in den ersten drei Kriegesmonaten rund 15 000 Tonnen Schiffsraum verloren. An der englischen Küste ging die dänische Flagge am Heck der Fährschiffe als Opfer britischer Minen auf den Grund der Nordsee. Dänische Seeleute fanden in den Wellen ihr Grab. Auch für sie wie für so viele andere Angehörige der neutralen Staaten wurde die Fahrt nach England eine Frage in den Tod!

Englands Würgegriff

Die britische Flotte hat sich von ihrem ersten Tage an wie zwei würgende Hände um die neutralen Länder gelegt, und Großbritannien, dieses angebliche Schutzpflanz für die kleineren und mittleren Staaten, ist brutal genug, um im gegebenen Augenblicke die Erdrolle um zu drehen. Seit den ersten Dezembertagen, wo für englische Schiffe die Piraterie auf dem Meere durch die Londoner Regierung angeordnet wurde, ist dieser drohende Würg-

griff auch für Dänemark in fühlbare Nähe gekommen.

England führt keinen Krieg gegen die neutralen Länder? Mehr noch, es führt ihn auch gegen die Frauen und Kinder in diesen Ländern. Es nimmt den Engländern zahlreiche dänische Familien die Möglichkeit zum Geldverdienen und somit die Grundlage der Existenz. Man gehe einmal an den langen Kaianlagen des Kopenhagener Hafens entlang. Nur wenig Schiffe sind es, die ihre Drahttaue an den dicken Eisenringen an Land festgemacht haben. Leer und verlassen liegen die Schuppen der Ankerkisten, die Greifer der großen Kräne in halber Höhe über dem Kai. Vor den Gebäuden aber stehen die Schiffe im Mund und die Hände in den Taschen, dänische Hafenarbeiter nichtstehend herum, ein kleiner, jedes Dokument an Schlagkraft überlassender Auschnitt aus dem großen Bereich der schädigenden Auswirkungen dieses gegen die Neutralen gerichteten Krieges.

„Mit halber Kraft“

„Wir fahren heute mit halber Kraft“, so sagte mir ein dänischer Politiker. Er drückte mit seinen Worten das aus, was heute jeder Mensch in diesem Land trotz seines sorglosen Gehirns im Stillen empfindet. „Halbe Kraft“ — auf dieses Signal mußte in Dänemark der Zeiger schon halb nach Kriegsausbruch gedreht werden. Und doch sah man diese Verminderung der Kräfte zunächst nur als eine zeitlich begrenzte Ubergangsmaßnahme

Kleinsterzeugungsschlacht in Mecklenburg

Städte eines Gaues ändern ihr Gesicht

(Eigener Bericht)

Schwerin, 9. Januar.

Dem Gau Mecklenburg fallen entsprechend seinem Charakter als Agrarland besonders wichtige Aufgaben auf dem Gebiete der Ernährung zu. Um hier ein Höchstmaß in der Erzeugung von Obst und Gemüse und in der Haltung von Kleintieren zu erzielen, hat Gauleiter Friedrich Hilberand die Kleinherzeugungsschlacht für ganz Mecklenburg angeordnet.

Danach soll in Zukunft jedes Stück verfügbaren Bodens voll ausgenutzt werden. Ziergärten, Blumenbeete und Kalenfläßen machen der zünftigen Gewinnung von Nahrungsgütern Platz. Weis man, daß fast überall in den mecklenburgischen Kleingärten die Häuser schmücken, und in diesen Vorgärten nun in Zukunft Gemüse für den eigenen Bedarf der Familie angebaut werden wird, dann wird man zugeben müssen, daß Mecklenburgs Kleinstädte ihr Gesicht völlig ändern werden. Erreicht werden soll hiermit, daß viele Familien ihren Bedarf an Obst und Gemüse weitgehend selbst decken können.

Natürlich wird man nicht wahllos verfahren. Man wird z. B. nur solche Kalenfläßen umbrechen, auf denen das anzubauende Gemüse auch wirklich gedeihen kann. Neben der flächenmäßigen Erweiterung steht die Erzeugung von Qualitätsgemüse im Vordergrund der Bemühungen. Man wird außerdem darauf bedacht sein, daß im Sommer zu feiner Zeit eine Fläche im Garten brachliegt. Bevorzugt angebaut werden alle Gemüsepflanzen, die als Frühgemüse leicht gezoget werden können. Daneben wird man dann noch hauptsächlich Salat,

den, da der großmüßigen englischen Flotte garande, die von der Stärke und der Unbesiegbarkeit des Empires, von der durch England garantierten „Freiheit der Meere“ sprach, nicht nur Vertrauen, sondern auch Glauben geschenkt wurde. Die dänischen Zeitungen taten und taten auch heute noch ihr Uebriges dazu, um diesen aus London kommenden, von der Wirklichkeit aber längst überholten Thesen Geltung und Widerhall zu verschaffen. Es läßt sich vieles nur sehr schwer, in einigen Fällen überhaupt nicht, mit dem von der dänischen Regierung eingeschlagenen Weg der Neutralität vereinbaren, was man in diesen Blättern tagtäglich lesen kann.

Der erfolgreiche und schnelle deutsche Feldzug in Polen, die Erfolge der deutschen Seefriedführung und die Leistungen der deutschen Luftwaffe haben in Dänemark zweifellos dem durch nichts gerechtfertigten Nimbus, der auch hier die englische Flagge umgab, geschadet. Wir glauben es, daß jeder Däne den Wunsch hat, neutral zu bleiben, und doch neigen viele in ihrer Sympathie zu England. Die dänische Regierung hat die neutrale Haltung zur Grundlage ihrer Politik in diesem Krieg gemacht. Sie ist auch befreit und entschlossen, diesen Weg wirklich zu gehen. Bei dieser Einstellung ist sie nicht nur berechtigt, sondern im Interesse der Gesamtheit des dänischen Volkes sogar verpflichtet, sich ihre Neutralitätsrechte nicht schmälern zu lassen.

Würgende englische Hände am eigenen Lebensnerv sind zwar unangenehm empfunden, sie aber doch nicht zurückstoßen, sondern geduldig, wenn auch etwas schmolmoll hinnehmen, das läßt einen so Bedrohten doch in einem etwas eigenartigen Licht erscheinen. Zweibeitige Dinge aber haben bisher niemandem irgendeinen Nutzen gebracht!

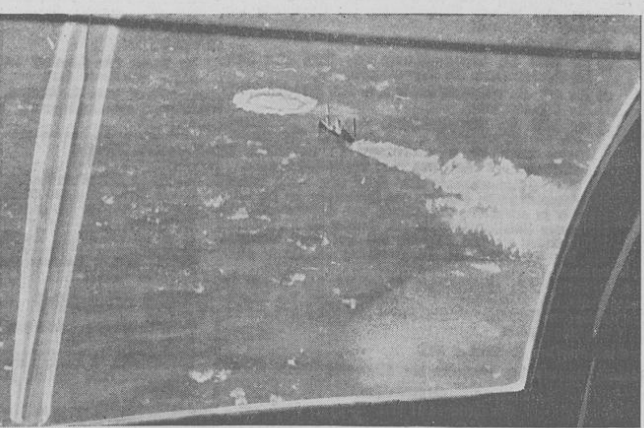
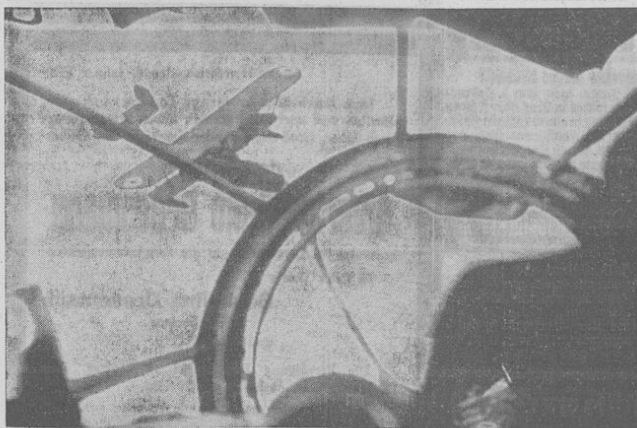
Kohlstrahl, Luftholzen, Spitzkohl, Sommerporree und Kommerellerie ziehen. Der Obstbau soll durch Umfröpfung geringerer Sorten, durch besondere Pflege und durch verstärkte Anpflanzung guter Beerensträucher gefördert werden.

Ist der Garten jedoch größer als ein gewöhnlicher Zier- oder Vorgarten, soll er zur Haltung von Federvieh, Kaninchen, Schafen, Ziegen, Pelztieren, Schweinen, Bienen oder gar zur Seidenzucht ausgenutzt werden. Ueberhaupt soll jeder Kleinfelder, Kleingärtner und Eigenheimbesitzer in verträglichem Maße Kleintiere halten, und zwar ohne daß der Futtermittelmarkt dadurch auch nur irgendwie belastet wird. Das soll erreicht werden durch einen zusätzlichen Futteranbau und durch die Verwendung von Abfällen aus Küche und Garten und des bisher ungenutzten Futters an Weiden und Gräben. Voraussetzung für jede Haltung von Kleintieren ist natürlich, daß die Unterlagen für genügend Futter und ausreichende Stallräume vorhanden sind.

Auf diese Weise wird die Versorgung mit den wertvollsten Nahrungsmitteln wie Eier, Fleisch, Fett, Milch und Pomme im Herbst schon in Mecklenburg um ein beträchtliches Maß gesteigert worden sein.

Druck und Verlag des Monatsheftes Meier-Emo GmbH, Jägerstraße 11, Schwerin. Verantwortlich: Hans Bach, Hauptverleger. Mitwirkende: Stollverleger: Dr. Emil Krieger; Chef von Dienst: Friedrich Gahn; verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn; für Sport und Kultur: Dr. Emil Krieger; für Obst und Speck: Hellmuth Krieger; für Milch und Eier: Berliner Schriftleitung: Graf Helldorf; Anzeigenleiter: Emil Bach, Schwerin. Für alle Ausgaben gilt Neuzugspreis Nr. 12.

Deutsches Aufklärungsflugzeug im Einsatz



Luftkampf!

In dem Augenblick, in dem diese Aufnahme gemacht wurde, überfliegt das deutsche Aufklärungsflugzeug ein englisches Sunderland-Flugboot — es hat seinen Mann besichtigt, vier Motoren, vier MG und gehört zur Northern Control, das den Schiffsverkehr vor den Schottland-Inseln nach Norwegen überwachen soll. Freund und Feind schließen rasch, aus allen Knopföffnungen, wie der Flieger sagt. Die deutschen Garben treffen den Führerstand und den rechten Motor des Flugbootes. Sekunden später geht die vernichtend getroffene Feindmaschine im Sturzflug aufs Meer nieder.

Ein scheinbar harmloser Fischdampfer

der aber vom Feind als Vorkostenboot eingestuft ist. Durch Funk melden diese Boote jede Annäherung eines Flugzeuges und jede Schiffsbewegung. Durch eine Garbe aus dem MG vor dem Bug des Vorkostenbootes wird es zum Stehen gebracht. Schnell hat die Besatzung in Booten das Schiff verlassen, und dann fallen die Bomben. Die erste geht vor dem Schiff ins Wasser. Schon die zweite trifft das Heck, das Vorkostenboot brennt.

(R. Wundschammer, Presse-Hoffmann, 2)

Beim Waschen muß man heute dem Einweichen viel mehr Beachtung schenken. Wer die Wäsche über Nacht in Senko-Bleichsoda einweicht, hat mit dem Waschen halbe Arbeit; sehr stark beschmutzte Wäsche zweimal einweichen!

Nachtjäger sichern die Heimat

Auf Vorposten im nächtlichen Luftraum - Kämpferischer Einsatz und höchstes fliegerisches Können

(Eigener Bericht)

In Nordwestdeutschland, 8. Januar
 Vier Fliegerkombinationen, aus grauem Gewebe, dicht mit Netz gefüttert, hängen an der Wand darunter liegen vier sorgfältig verpackte Flugmaschinen. Nur aufzustiegen brauchen die Männer, die hier mit uns am Tisch sitzen, und sind die Reihenfolge zur Luft zu sein, die Tragflächen des Flugzeuges eingehakt, im Laufschritt zur Tür und in die bereits von Monteuren startklar gemachte Maschine - Wulle rein, Vollaas, und hinauf in den nächsten Kampfraum!

Junge Männer sind das, diese vier, der Staffelkapitän noch keine dreißig, die anderen wohl noch jünger, zwei tragen das Ehrenzeichen der Spantenkämpfer. Sogar etwas an diesen Augen fällt mir auf, besonders bei dem Führer der Nachtjagdstaffel. Es ist, als habe sich die Energie dieses scharfgeschnittenen Fliegergesichts in dem Bild der Augen konzentriert. Immer wieder selbst mich dieser Blick, der bereit ist, in Sekundenbruchteilen alle gepannte Energie auszulassen. Was der junge Flieger da vor mir spricht, ist knapp, kurz, klar, schneidend, aber ohne jedes Pathos. Viel mehr sprechen seine Augen.

Vom Kollekt drücken sich nichts zu sehen. Nichts von den Sagdmaschinen, obwohl sie kaum zwanzig Schritte weit vor uns stehen. Ein kalter, feuchter Wind weht herüber, hier und dort ein Stern am Himmel, dunkel und ruhig ist die Nacht, ganz von ferne das Rollen eines Zuges, die nahe Stadt schweigt und schläft.

Jetzt donnert ein Motor vor uns auf, kurz darauf ein zweiter, bläulich zuckende Lichtflammen schlagen aus dem Auspuff, ein paar Funken wirbeln im Propellerwind über dem Leitwerk in die Nacht. Ganz dicht leuchtet mir hinter der Maschine, im Führerfeld leuchtet matt das Armaturenbrett mit den unabhängigen Instrumenten, die ein Nachtjäger braucht, schon liegt der Pilot vor seinem Knüppel, auf dem Kopf eine enganliegende Haube, in die die Kopfhörer und das Rechltopfmikrofon für die Sprechverbindungen eingearbeitet sind. Ein Mechaniker hilft beim Festschalten, schon ist alles klar, auf heult der Motor, der metallene Rumpf zittert leise, und los geht die jagende Fahrt in die Nacht, die schwarz die Linde über dem Kollekt liegt. Angekragt starren unsere Augen dem Vogel nach, die Dunkelheit hat ihn sofort verschluckt.

Zwei Maschinen sind gestartet, wenige Minuten dauert es, dann rollen aus dem Dunkel in kurzem Abstand die abgehängten Säger heran. Monteure nehmen sich sofort der Apparate an, um sie zu tanken usw. und wieder startklar zu machen. Wir sehen uns mit den Flugzeugführern zusammen, um etwas von ihrem Erleben dort oben zu erfahren.

Zunächst allerdings müssen wir uns noch gebunden, die Männer lassen sich einmal die wühlende Wärme „hier unten“ auf sich wirken. „25 Grad unter Null hatte ich heute nacht in 5000 Meter.“ Da glauben wir, daß dann die Fußspitzen im schönsten Pelzstiefel mit der

Zeit kalt werden. Eine Stunde bleiben die Säger im Warteraum.

Automatisch prüfen die Augen die zitternden Zeiger der Instrumente, dann suchen sie wieder die Nacht zu durchdringen, in die sich der laufende Propeller hineinbohr.

Langsam nur schiebt die Stunde auf dem Zifferblatt, gleichmäßig arbeiten die Zylinder des Motors - da, deutlich spricht am Ohr des einsamen Nachtjägers die Membrane des Kopfhörers an. Die H.-Bodenstation der Staffel ruft ihn an und er antwortet dem da unten, den er an der Sprache gut kennt, ist ja sein alter Staffelkamerad, der mit ihm in Spanien war. Aber Nachtjäger sind wortfarge Leute, grundsätzlich wenn sie in der Luft sind. Knapp und kurz ist darum die Antwort, er gibt ebenfalls die Parole für die Nacht, seinen Standort, seine Höhe, empfängt das Wetter, Höhenmeter interessiert besonders - wenn der sich mal nicht beim Landen nach unten verüßt - dann schließt das Wort „Verstanden“ das Gespräch. Die Verständigung durch den Kopfhörer ist tadellos, auch die Bodenstation vor dem Flieger auf der die Worte einfach vor sich hin strömt und sie damit durch das Rechltopfmikrofon seiner eigenen Bordbeobachtung weiterleitet. Alle Nachrichten über gemeldete Feindobjekte werden so dem Nachtjäger während seines einsamen Fluges durch den Warteraum übermittelt.

Der Gedanke des Fliegers in seiner vollkommen abgedunkelten Maschine trifft um den

Feind, wie oft liegt sein Finger auf dem Griff am Steuerknüppel, der nur heruntergedrückt zu werden braucht, um die Geschosse aus den Rohren der Kanonen und der M.G.s zu jagen. Aber der Tomm kommt nicht! So nimmt sich der fliegende Schütze einen Stern zum Ziel, haargenau nimmt er ihn aus dem Korn, jagt diesem Lebewesen mit Vollaas zu, reißt dann kurz die Maschine nach unten weg - jeder Nachtflug ist für den Jäger Gelegenheit zu neuem Leben.

Der Weltkrieg kannte noch keine Fliegerjagd auf nachfolgenden Maschinen. Zum Nachtjäger gehört neben kämpferischem Einsatz und höchstem fliegerischem Können eine besondere Eignung. Es ist nicht jedermanns Sache, mit Vollaas einem Feind nachzujagen und ihm im Schutz der Dunkelheit die tödlichen Garben aus Kammmähe in die Riffe zu legen.

„Sa, an was denkt man, wenn man in einigen tausend Meter Höhe dahinfliegt durch die dunkle Nacht? Manchmal denke ich an zu Hause, denke daran, daß sie jetzt um den Abendhimmel fliegen, jetzt sich zur Ruhe begeben, aber am schönsten ist es doch in hellen Mondnächten. Aus großer Höhe hat man eine herrliche Sicht über das unten liegende Land, die Wasserläufe der großen Ströme und im Norden die See zeichnen sich ab, vollkommen dunkel ist das Land mit seinen Städten und Dörfern. Von über 100 Kilometer Entfernung kann man bei klarer Sicht auch deutlich das neutrale Ausland, Holland oder Dänemark am Küstensaum erkennen. Wenn die Tomms die Neutralität verletzen, dann nur bewußt oder absichtlich. Es ist unbeschreiblich schön, so hoch über der schlafenden Heimat dahinzufliegen. Aber es macht uns auch stolz und entschlossen: Die Heimat kann sich auf uns verlassen!“ Bill Weistien.

Amtliche Bekanntmachungen

Regierungsbezirk Aurich

Teerabgabe

Die Sonderzuteilung von Teer in dem Regierungsbezirk Aurich, der Stadt Wilhelmshaven, dem Landkreis Friesland, den früheren Kreisen Westerbude und Friesland und dem Landkreis Achterdief einschließlich der Gemeinden Bokhorst, Ekerweg, Surwolb und Bürger ist für die Versorgungsberechtigten vom 35. Lebensjahr an aufwärts für die Zeit

vom 15. Januar bis 11. Februar 1940 mit 40 Gramm auf den Abschnitt 3 der besonderen Teerkarte

freigegeben. Der Preis für den durch die Teer-Verteilungsstelle über den Einzelhandel verausgabten Teer beträgt 38 Pf für je 40 Gramm.

Die Teerkarte gilt nur in dem angegebenen Bezirk. Es wird darauf hingewiesen, daß die Ausgabe von Teer durch die Kleinverteiler vor den in den jeweiligen Bekanntmachungen festgesetzten Terminen verboten ist.

Emden, den 9. Januar 1940.

Zugleich namens der Landräte der Kreise des Regierungsbezirks Aurich.

Der Oberbürgermeister
 Ernährungsamt Abt. B
 Rente.

Bezug von Schweineschmalz oder Speck oder Talg

Für die Zuteilungsperiode für die Zeit vom 15. Januar bis 11. Februar 1940 ist vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnet:

- Die Bestellscheine
 - für 187,5 Gr. Schweineschmalz oder Speck oder Talg der Reichsfettkarte für Normalverbraucher,
 - für 250 Gr. Schweineschmalz usw. der Fett-Zusatzkarte für Schwerarbeiter,
 - für 1375 Gr. Schweineschmalz usw. der Fett-Zusatzkarte für Schwerarbeiter sind ungültig. Die Bestellscheine haben am Stammschnitt zu verbleiben, sie dürfen von den Verteilern nicht abgetrennt werden.
- Die über Schweineschmalz oder Speck oder Talg lautenden Einzelabschnitte sind, um die Verteilung an die Verbraucher zu erleichtern, unabhängig vom Kaufdatum während der ganzen Zuteilungsperiode (15. Januar bis 11. Februar 1940) gültig; sie sind entgegen der bisherigen Regelung von den Verteilern bei Ausschüttung der Ware abzutrennen.
- Nediglich diese abgetrennten Einzelabschnitte bilden an Stelle der Bestellscheine die Grundlage für die Abrechnung der Verteilungsstellen (Schlächter usw.) mit den Ernährungsämtern.

Emden, den 9. Januar 1940.

Zugleich namens der Landräte des Regierungsbezirks Aurich.
 Der Oberbürgermeister,
 Ernährungsamt Abt. B.
 Rente.

Kleinanzeigen gehören in die „DTZ.“

Zu kaufen gesucht

Kaufe jedes Quantum gute Almen- (Noern), Doppel- u. Eichenstämme
 H. Beenen,
 Inhaber: Rudolf Beenen,
 Holzhandlung und Sägewerk
 Bunde (Ostfriesland).

Im Auftrage anzukaufen gesucht

Almenstämme

von mindestens 40 Zentimeter Durchmesser.
 G. Köhler,
 Leer, Lindenstraße 11.

Die hohe Auflage,

die meiste Verbreitung und der gute Leserkreis sind die Grundvoraussetzungen für den Erfolg der Anzeigen in der DTZ. Tageszeitung.

Stellen-Angebote

Wir suchen zum 15. Januar oder 1. Februar eine ordentliche, saubere

Hausgehilfin

nicht unter 20 Jahren, für guten Privateinstellung. Schriftliche Angebote oder persönliche Vorstellung.
Barthel & van der Beek, Wilhelmshaven
 Ede Hindenburg-Viktoriastraße 15-17.

Zum 15. Januar oder 1. Februar ordentliche, saubere

Hausgehilfin

ge sucht; nicht unter 20 Jahren.
Frau Else Wegener, Wilhelmshaven
 Peterstraße 25.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unsere Abrechnungsabteilung eine

tüchtige weibl. Kraft

Angebote mit Zeugnisabschriften an die Firma
Lehntering & Cie. AG., Emden

Wir suchen für sofort oder später tüchtigen

Buchhalter oder Buchhalterin

Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an
**Landesgenossenschaftsbank
 Geschäftsstelle Leer**

Gelucht freundliches, junges

Mädchen

für Laden und Haushalt bei vollem Familienanhang.
Dampfbücherei Joh. H. Meyer, Weener, Hindenburgstraße 12, Fernruf 193.

Stenotypistin

perfekt in Maschinenschriften u. zur Bedienung der Fernsprechanlagen für sofort gesucht.
 Schriftliche Angebote unter A 16 an die DTZ., Aurich.

Gelucht zum 1. Februar ein fleißiges, solides

junges Mädchen

Frau A. Köppen, Pfarrhaus Hage über Norden.

Gelucht zum 15. Januar 1940 evtl. später eine tüchtige, zuverlässige

Hausgehilfin

Schriftliche Angebote unter E 2739 an die DTZ., Emden.

Suche ordentliches

Mädchen

für den Haushalt.
Schlageter Carl Bante, Nordseebad Vorlum, Neue Straße 55.

Suche zum 1. März ein junges Mädchen und einen

jugen Mann

Schriftliche Angebote unter A 108 an die DTZ., Norden.

Stellen-Gesuche

Erfahrenes junges Mädchen
 27 Jahre, sucht zum 1. Februar oder später in Leer oder Emden Stellung in einem ruhigen Haushalt bei Familienanhang und Gehalt. Gutes Zeugnis vorhanden. Angebote erbeten unter E 2746 an die DTZ., Emden.

Fahrzeugmarkt

Zugmaschine

zu kaufen gesucht.
 Angebote unter E 1986 an: **Herrn. Müller, Ang.-Mittler, Bremen, erbeten.**

Heirat

Fraulein

Ende 30, fleißig, sol., alleinstd., vom Lande, sucht Bekanntschaft mit sol. Mann über 40 J., Bw. angen., Erp. n. nordh., zwecks bald. Heir. Mitdannenne Ang. u. E 2737 an die DTZ., Emden.

Bauer

30 J., mit groß. Betrieb, sucht Landwirtsch. bis 25 J. zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschr. mit Bild unter E 2744 an die DTZ., Emden.

Mein Geschäft ist ab 13. Januar 1940 bis auf Widerruf geschlossen

Hobbe Meyer, Friseurmeister
 Warsingfehn

Greetstil, den 7. Januar 1940.

Statt Karten!

Am Sonnabend, dem 6. Januar, ist unfaßlich schnell mein lieber Mann und unser guter Vater

Apothekenbesitzer

Dr. phil. Heinrich Trilling

im 73. Lebensjahre von uns gegangen.

Anna Trilling,

geb. Harms

Greetstil

Anneliese Trilling

Bremen

Dr. Friedrich Trilling

Helmi Trilling,

geb. Meins

Hilke Trilling

Quakenbrück.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 10. Januar, um 14 Uhr im Sterbehause statt.

Tergast-Hammrich, den 8. Januar 1940

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

den Bauern

Albertus Okko Dreesmann

in seinem 75. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen

In tiefer Trauer

Gebkellna Dreesmann

geb. Focken

und Kinder.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 12. Januar 1940, nachmittags 2.30 Uhr.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Wohnbewerber

Wohnbewerber

Geliebten und

Bestenblut

liefert schnell und sauber

die DTZ.-Druckerei

Umzüge

von und nach auswärts, Lagerung und Wohnungstausch.

Joh. Fr. Dirks

Geschäftl. Güter u. Möbelverpackung.

Emden

Alter Markt 5.

Grße Hilfe bei Wundungen

Wunden pflegen großen Schaden zu verur-
sachen. Die erste Maßnahme der Wundheilung ist es ho-
ch, diese zu bewahren und durch festes Suturieren
zu bewahren. Mit dieser Richtschnur beginnt
Dr. Alfred Dürl in der neuen
„Leer“ seinen großen Ratgeber, „Grße Hilfe
bei Wundungen“, den eigentlich jeder Hauswunde
nicht nur die Wundheilung — sein müßte. Wie man
eine Schlinge von einer Wunde unterzieht, wie man
dann man einen Verband anbringt, wann einen W-
undverband auflegen und wann man die Wunde in
der Wunde abwischen muß, wird mit vierzehn bew-
ährten Bildern anschaulich gelehrt. Daneben bringt
das neue Heft der „Leer“ noch einen interessanten
Beitrag zum Aufsatz hinterm Wechsel, prä-

zischen Aufsatz in Frage und Antwort sowie die
Wichtigkeiten des Präparates und des Hand-
gruppens des Präparatens und noch viel
Interessantes.

Unter dem  **Sobottendorf**

OT, Gefolgschaft 1/851.

Deute, Mittwoch, treten sämtliche Jungmänner
der Gefolgschaft um 20.30 Uhr beim OT-Beim,
Straße der SA, pünktlich an.

OT, Gefolgschaft 3/851, Loga.

Deute, Mittwoch, treten sämtliche Jungmänner

der Jahrgänge 1924/1926 um 20 Uhr zum Dienst
auf dem Schulhof an. Beitrag ist mitzubringen.
Der Sanitätsdienst fällt heute aus. Nächster
Dienstabend Mittwoch, 17. Januar.

OT, Gefolgschaft 1/851, Jörbe.

Deute, Mittwoch, treten alle Mädel um 20 Uhr
bei der Schule an. Niederbücher mitbringen.

OT, Gefolgschaft und Saufisches Frauenwerk,
Rabenburg-Intenene.

Wiebegegnung des Rabens für 20.30. Donner-
stag nachmittag im Frauenklubzimmer. Eintritt
um 6 Uhr nachmittags. Bekanntmachung der Jellen-
und Blockfrauenvereinigungen. Donnerstag abend
Wiederbeginn der Jugendgruppenabende.

KRIEGSWINTER
DIE FRONT DER HEIMAT
HILFSWERK.

Ameigneschäftsstelle der Ostfälischen Tageszeitung
Leer, Brunnenstraße 28. Bureau 1902.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch
für die Bilder) der Westfälischen Tageszeitung
Leer, Brunnenstraße 28. Verantwortlicher Red-
akteur: Bruno Jansen, Leer. Für alle Ausgaben
gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Logenbrud: D. D.
Boffs & Sobn. G. m. b. H. Leer.

Markenfreie Waschmittel
die Helfer der Hausfrau!

Flüssige Kunst-Seife, stark schäumend, lose, 1/2 kg nur RM. 0.70
„Six“, das Reinigungsmittel für stark verschmutzte Hände, nur RM. 0.48
„Ema“, reinigt alles, nur RM. 0.20
Händereinigungspaste, stark schäumend, . . . 1/2 kg nur RM. 0.35
„Schneeweiß“, das gute Waschmittel ohne Chlor, Paket nur RM. 0.35
„Soponia“, Scheuerpulver, nur RM. 0.14

Seifenhaus „Hansa“
Leer • Hindenburgstraße 24 / Ecke Würde

Allmögliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Bekanntmachung.

Die Sonderabteilung von Tee in dem Regierungsbezirk Aurich,
der Stadt Wilhelmshaven, dem Landkreis Friesland, den früheren
Räumen Westfriesland und Friesland und dem Landkreis Alchendorf
einheitl. der Gemeinden Boddorf, Eternwegen, Surbold und
Börger wird für die Verkauftsabteilung vom 33. Lebensjahr
an aufwärts für die Zeit vom 15. Januar bis 11. Februar 1940
mit 40 auf den Abschnitt 3 der besonderen Teekarte frei-
gegeben. Der Preis für den durch die Teeverteilungsstelle über
den Einzelhandel verausgabten Tee beträgt 38 Pf. für je 40 g.

Die Teekarte gilt nur in dem angegebenen Bezirk.
Es wird darauf hingewiesen, daß die Ausgabe von Tee durch
die Kleinverteilung vor dem in den jeweiligen Aufrufen festgesetzten
Terminen verboten ist.

Leer, den 9. Januar 1940.
Der Landrat — Ernährungsamt Abteilung B —
Conring.

Bekanntmachung!

Für die Verteilungsperiode für die Zeit vom 15. Januar bis
11. Februar 1940 ist vom Reichsminister für Ernährung und
Landwirtschaft angeordnet:

1. Die **Bestellscheine**

- a) für 187,5 g Schweinefleisch oder Speck oder Talg der
Reichsheimkarte für Normalverbraucher,
- b) für 250 g Schweinefleisch usw. der Fettjagdkarte für
Schwerarbeiter,
- c) für 137,5 g Schweinefleisch usw. der Fettjagdkarte für
Schwerstarbeiter

sind ungaltig. Die Bestellscheine haben am Stammschnitt
zu verbleiben. Sie dürfen von dem Verteiler nicht ab-
getrennt werden.

2. Die über Schweinefleisch oder Speck oder Talg lautenden
Einzelabschnitte sind, um die Verteilung an die Verbraucher
zu erleichtern, unabhängig vom Aufdruck, während der
gesamten Verteilungsperiode (15. 1. bis 11. 2. 1940) gal-
tig. Sie sind entgegen der bisherigen Regelung von den
Verteilern bei Ausbündung der Ware abzutrennen.

3. Lediglich diese abgetrennten Einzelabschnitte bilden an Stelle
der Bestellscheine die Grundlage für die Abrechnung der
Verteilungsstellen (Schlachter usw.) mit den Bürgermeistern.

Leer, den 9. Januar 1940.
Der Landrat — Ernährungsamt Abteilung B. —
Conring.

Zu verkaufen

Zu verkaufen:
2 gewächs. Betten m. f. u.
Aufst. Mat., neuer Cutaway
für mittl. Figur.
Leer, Bremerstraße Nr. 15.

Zu verk. 2 Lauserschweine u.
ein altes Schwein.
St. Grobener, Logaersfeld
Ostweg 40

Stellen-Angebote

**Bewerbungen
keine Originale beifügen**

Gesucht auf sofort oder etwas
später eine nette, laubere
Hausgehilfin.
Zu erfragen bei der OT, Leer.

Ich suche zum 1. 2. tüchtige, selbständige
Hausgehilfin
mit Koch- und Nähtkenntnissen.
Frau M. Kremers, Oldenburg, Langestraße 91.

Wir suchen zum baldigen Antritt für die Stadt
Leer einen

Zeitungsausträger (in)
Melbungen erbeten.
Östfriesische Tageszeitung
Geschäftsstelle Leer.

Füttert die hungernden Vögel!

Reichswerk Buch und Volk
Verein junger Kaufleute
Kulturring der Stadt Leer

Donnerstag, den 11. Januar, 20.30 Uhr, im „Tivoli“

Film- und Lichtbilder-Vortrag

Albert F. Messing:

Kanadas Wunderwelt in natürlichen Farben
Das echte Wildwest — der wilde Westen — im
Farbenrausch.
Mit farbenfotografischem Film und Lichtbildern.
Eintrittspreis: 0.30 RM., Schülerkarten 0.50 RM.
Mitglieder haben freien Eintritt.

Sprechtag

in Dikum, Gasthof Brufus, Freitag, 12. Januar
9—12 Uhr,
in Dikumverlant, Gasthof Pontow, Freitag,
12. Januar, 13.30—15.30 Uhr.

Stanzamt Wooner.

Zum 1.2.40 kinderliebes
junges Mädchen
gesucht, welches selbständig
arbeiten und kochen kann.
Hilfe vorhanden.
Dr. med. Schmidt
Brake I. O., Bahnhofstr. 7

Schiffsjunge
gesucht für mein Motorschiff
Peter Priker
Neusehns/Ostf.

Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht in der
Umgeb. v. Loga, Hofstand eine

2-3-Zimmerwohnung

Angebote unter L 19 an die
OT, Leer.

Vermischtes

40 RM. (50 RM. bar, 10 RM.
Scheck) in neuer Gold-
börse verloren. Um Abg. bei der
OT, Papenburg, wird sed. gebet.

Gesner breiter Schiffen
in der Ulrichstraße
abhandeln gekommen.
Gegen Belohnung abzugeben
in der OT, Leer.

Wer erteilt einem Schüler
(Oberstufe f. Anaben 3. Kl.)
Nachhilfe
in Deutsch und Latein?
Angebote unter L 16 an die
OT, Leer.

Baby-Geschenke von Ulrichs jetzt Adoll-
Hiller-Str. 39

Familiennachrichten

Unsere drei Jungen haben heute
ein **Schwesterchen** bekommen.
In großer Freude
Reemt Bents und Frau
geb. Weber.
Warsingslohn, den 8. Januar 1940.

Ihre Verlobung geben bekannt
Meta Meyer
Friedrich Gädelen
Uffz. i. Art.-Regt.
Neudorf i. Ostfriesland. Neuenburg i. Oldbg.
z. Zt. im Felde
Januar 1940

**Strahlende
gesunde Augen**

Apotheker Dr. Schröder's Kräuter-Augenbad
reinigt und stärkt die Augen, macht sie
leuchtend, schützt vor Entzündung und
beseitigt Krähfüße und Augenbeutel.
Flasche 200 g RM. 2.85
Leer, Drogerie z. Upstallsboom

Leinwandweinfä

liefern D. H. Zopf & Sohn
G. m. b. H., Leer, Brunnenstr.

**Trauerfächer
farbt innerhalb
24 Stunden
Färberei Ding
LEER**

Deternerlebe,
den 9. Januar 1940.

Heute in früher Morgen-
stunde entschlief nach langer,
schwerer Krankheit im
Krankenhaus zu Leer sanft
und unbü, wie wir hoffen,
zum seligen Erwachen mein
innigstgeliebter Mann, unser
lieber Vater, Schwiegerjohn,
Bruder, Schwager und
Onkel

Bernhard Jansen
im 49. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Katharine Jansen
geb. Guffing
und Kinder
nebst Angehörigen.

Beerdigung findet statt
am Sonnabend, dem 13. Jan.,
nachmittags 1 Uhr.

Bethel h. Bielefeld, den 7. Januar 1940.

Im Glauben an ihren Erlöser durfte Schwester

Franziska Johanna Boekhoff
heute im Alter von 76 Jahren heimgehen.

I. A. T. Jansen, Pastor.
Celle, Friesenstr. 2.

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 11. Januar,
um 2 Uhr nachm. auf dem Friedhof in Loga bei Leer.

Stallbrüggerfeld, 10. Januar 1940.

Heute in früher Morgenstunde hat es dem Herrn
gefallen, nach kurzer, heftiger Krankheit meinen lieben
Mann, unsern guten Vater, Großvater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel

Evert Martens
in seinem 80. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.
Dies bringt tiefbetrüblen Herzens zur Anzeige im
Namen aller Angehörigen:

Anna Martens, geb. Specht.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem
13. Januar, nachmittags 1 1/2 Uhr.

Milling-Mark, den 9. Januar 1940.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht,
das Ableben unseres Mitgliedes der Allers-
abteilung, des Kameraden

J. C. Loesing
mitzuteilen.
Als Mitbegründer der Wehr hat er stets seine Pflicht
gelant. Seinen Kameraden war er ein leuchtendes Vor-
bild. Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleibe!

Der Führer der Wehr.
Zur Beerdigung treten die Kameraden am Freitag
1 1/2 Uhr an.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem
Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir
allen unsern

herzlichen Dank aus.

Leer. **Frau Agnes Nebel und Familie.**